Ph. Sp.
936. sd

D. Johann Andreas Wendel's,

Directors des herzoglichen Gymnasiums in Coburg,

skeptische Logik,

oder

Darstellung der vermeintlichen Wissenschaft

der Logiker

von ihrer schwachen Seite,

vornehmlich

in Hinsicht auf Begriff, Satz und Schluß.

Coburg und Leipzig,
in der Sinner'schen Buchhandlung.
1819.

Bayerische Staatsbibliothek München

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Sr. Hochwohlgebornen,

dem Sachsen-Coburg-Saalfeld'schen

geheimen Conferenzrathe

Herrn Hohnbaum,

Ritter des Kaiserlich-Oesterreichischen Leopold-Ordens,

aus bekannter Verehrung

gewidmet.

Vorrede.

Weil Klein's Verstandeslehre (Bamberg 1810) und Hegel's Wissenschaft der Logik (Nürnberg 1812—1816) die einzigen logischen Werke neuerer Zeit sind, welche diese Wissenschaft auf dogmatischem Wege hätten wahrhaft fördern können, so wie ihre Verfasser es wirklich gethan zu haben vermeinen, so wird die Erscheinung einer Schrift wohl keiner Entschuldigung bedürfen, welche die schwachen Seiten der gewöhnlichen Logik überhaupt und dieser beiden Werke insbesondere (sofern nämlich Herr Hegel in die gewöhnliche Logik eingreift) näher zu beleuchten zum Zweck hat. Sie ist wenigstens das deutlich ausgesprochene Resultat, welches aus den im Jahre 1814 herausgegebenen Anfangsgründen der Logik desselben Ver-

fassers hervorgeht, weil es bereits versteckt in ihnen liegt. Dem Verfasser ist es bloß um Erforschung der Wahrheit zu thun, denn er kennt in der Wissenschaft weder Eifersucht noch Leidenschaft; daher könnten ihn auch leidenschaftliche Recensionen nur zum Mitleiden mit ihren Verfassern stimmen, nicht aber abhalten, auch die Metaphysik auf dieselbe Art abzuhandeln, und von dem skeptischen Standpunct aus die mancherley neueren Versuche in und an dieser Wissenschaft zu betrachten: es ist höchst nothwendig, daß der Unsinn mancher neueren Philosophen ein wenig an das Tageslicht gebracht werde. — Die Erscheinung dieser skeptischen Metaphysik wird bloß von der Muße und der Gesundheit des Verfassers abhängen.

Coburg, am 16ten April
1819.

Der Verfasser.

§. 1.

Die Philosophie, von welcher die Logik einen Theil ausmacht, ist entweder überhaupt nur die Erklärung des Bewußtseyns, oder sie ist doch gehalten, eine solche ebenfalls aufzustellen. Nun kann aber das Bewußtseyn, dessen formeller Gehalt die Elemente der Logik hergibt, wie man insgemein annimmt, nicht aus sich selbst erklärt werden, sondern man muß etwas Höheres zu Hülfe nehmen, wenn man eine solche Erklärung versuchen will. Dieses Höhere wird uns aber, eben weil es höher als das Bewußtseyn ist, immer unerreichbar bleiben, sey es nun, daß man es wie Spinoza in Gott als der unendlichen Substanz sucht, oder wie Fichte absolutes Ich, oder wie Plato eine hinter dem Bewußtseyn schlummernde Ideenwelt nennt, auch müßte man wirklich Gott seyn, um aus dem Unendlichen und Ewigen das endliche Bewußtseyn zu erklären, indem Erklä-

rungen auch in Hinsicht des Erklärers nur hin- abwärts gegeben werden können; also wird die Philosophie immer eine unerreichbare Aufgabe und die Logik eine schwankende Disciplin verbleiben.

*) Die Erklärung der Vorstellung oder des Bewußtseyns überhaupt ist eine Klippe, an welcher bisher jedes philosophische System scheiterte und auch ferner scheitern wird, denn ein endlicher Geist scheint nur eben dadurch endlich zu seyn, daß ihm das Geheimniß seiner Existenz vorenthalten wird. Die vollkommene Einsicht in alles Seyn hat nur die Gottheit, und einem endlichen Geist eine solche Einsicht geben wollen, würde ihn vernichten heißen, oder zum Mindesten dem Wahnsinn zuführen. Sonderbar ist es, daß gewisse Erklärungsarten immer wieder von Neuem in Umlauf gesetzt werden. So sehe ich z. B. in folgender Stelle einer naturphilosophischen Logik bloß die Leibnitzische prästabilirte Harmonie: „In der ganzen Welt entsprechen sich wechselseitig Seele und Körper; was im Körper vorgeht und was er in sich enthält, davon hat die Seele eine Perception; und die Seele jedes Körpers drückt das als Möglichkeit aus, was der Körper wirklich in sich

darstellt. Je vollkommener also der Körper, desto vollkommener ist auch die Seele. Ein Körper ist aber um so vollkommener, je mehr er die Möglichkeit oder Natur anderer Körper in sich vereinigt, weil er dadurch immer mehr ein Symbol des Universums, ein Macrocosmus wird. Je vollkommener nun ein Ding ist, d. h. je mehr es vermöge seines Körpers die Möglichkeit anderer Dinge in sich vereinigt, desto mehr wird auch dessen Seele die Natur anderer Dinge wahrnehmen, oder desto mehr wird auch dessen Perception die Perception von anderen Dingen seyn. Dasjenige Ding, welches ein All-Leib ist, d. h. dessen Körper die Möglichkeit von allen andern Dingen enthält, wird auch kraft seiner Seele die Natur aller Dinge in sich erkennen können. Eines solchen Körpers erfreut sich der Mensch; daher seine Seele auch die vollkommenste und fähig ist, die Natur aller Dinge in sich zu erkennen. Diejenige Function aber, vermöge welcher sie die Erscheinungswelt unmittelbar erkennt, ist die Sinnlichkeit." (Siehe Klein's Verstandeslehre S. 39 und 40.) Die Frage, wie eben die Seele zur Sinnlichkeit kommt, ist hier so wenig, als anderswo, beantwortet: Geist und Natur stehen wie zwey

gleichlaufende Uhren neben einander, und man weiß immer nicht, warum sie gleichlaufen.

Ueber das Ungenügende der neueren Theorien des Bewußtseyns habe ich mich in meinen Grundzügen und Kritiken der Philosophieen Kants, Fichte's und Schellings, Coburg bey Ahl 1810, bereits erklärt. Seit dieser Zeit ist Hegel's Wissenschaft der Logik hervorgetreten. Hier findet man Folgendes zu einem System der Philosophie verarbeitet:

„Diejenige Philosophie, welche sich auf den Standpunct der Substanz stellt und darauf stehen bleibt, ist das System des Spinoza; aber dieses ist nicht der höchste Standpunct. Der höhere oder höchste Standpunct ist vielmehr der, daß die Form des Absoluten, welche über allem Seyn und Wesen steht, der Begriff ist. Die unendliche Reflexion in sich selbst, daß das An- und fürsich-seyn erst dadurch ist, daß es Gesetztseyn ist, ist die Vollendung der Substanz. Aber diese Vollendung ist nicht mehr die Substanz selbst, sondern ist ein höheres, der Begriff, das Subject. Der Uebergang des Substantialitäts-Verhältnisses geschieht durch seine eigene immanente Noth-

wendigkeit, und ist weiter nichts, als die Manifestation ihrer selbst, daß der Begriff ihre Wahrheit und die Freyheit die Wahrheit der Nothwendigkeit ist. Der Begriff ist hier nicht als Actus des selbstbewußten Verstandes, nicht als der subjective Verstand zu betrachten, sondern als Begriff an und für sich, welcher eben sowohl eine Stufe der Natur als des Geistes ausmacht. Das Leben oder die organische Natur ist diese Stufe der Natur, auf welcher der Begriff hervortritt; aber als blinder, sich selbst nicht fassender d. h. nicht denkender Begriff; als solcher kommt er nur dem Geiste zu. Von jener ungeistigen aber sowohl als von dieser geistigen Gestalt des Begriffs ist seine logische Form unabhängig. Seyn und Wesen sind die Momente seines Werdens, er aber ist ihre Grundlage und Wahrheit. Im Begriffe hat sich daher das Reich der Freyheit eröffnet. Der Begriff, insofern er zu einer solchen Existenz gediehen ist, welche selbst frey ist, ist nichts anderes als Ich oder das reine Selbstbewußtseyn. Ich habe wohl Begriffe, das heißt, bestimmte Begriffe; aber Ich ist der reine Begriff selbst, der als Begriff zum Daseyn gekommen ist. — Es ist falsch, wenn man sagt, Idealität und

Realität ist eins und dasselbe: die Idealität ist vielmehr die Wahrheit der Realität, oder, wenn man unter Realität das Substantielle, das Wahre selbst verstehen will, so ist die Idealität die wahrhafte Realität u. s. w." Man begreift recht gut, daß durch diese neue Theorie dem blinden Fatalismus der Naturphilosophie entgangen werden soll, und es ist erfreulich, daß auf die bis zum Ekel wiederholten Reimgebetlein der All-Eins-Lehre in Süddeutschland auch etwas Anderes, Kräftigeres vernommen wird: aber obgleich die ganze neue Theorie noch nicht vollständig vor uns liegt, so kann man doch fragen, ob denn vorher die Substanz mit weniger Begriff gesetzt worden sey, und ob die neuerdachte Manifestirung des Begriffes (die Substanz ist nämlich das an sich, was der Begriff als Manifestirtes ist) nicht etwas Erschlichenes ist, und warum im Menschenleben mehr das Materielle, Sinnliche, Gehässige und Rohe als der Begriff obwaltet. Außerdem kann man noch entgegenstellen, daß, wenn auch der Begriff höher als die Substanz zu setzen sey, man doch nicht verbürgen könne, daß er sich auf die angegebene Art wirklich erzeuge oder erzeugt habe, (die dialektische Bewegung

der Substanz durch die Causalität und Wechselwirkung hindurch ist nämlich die unmittelbare Genesis des Begriffs) und daß also die ganze neue Theorie nur von subjectivem Werth sey. Daß nun aber die ganze Philosophie in der Gestalt einer Exposition oder Genesis des Begriffs als Logik erscheint, und mithin diese Disciplin einen ganz neuen Standpunct bekommt, wenn sie gleichwohl in objective und subjective Logik abgetheilt wird, lehrt uns, wie wenig die Theile der Philosophie feste Grenzen haben.

Ich habe gar nichts dagegen, wenn mir jemand erklären will, was mir unbewußt (me inscio) vorging, oder vorgehen mußte, damit ich mich als Ich mit einem Körper in einer sublunarischen Welt vorfinden konnte: aber es ist nur sonderbar, daß kein solcher Erklärer auch eine Brücke zu bauen, und mich aus der Nacht des Unbewußten (und wäre es auch nur für die ersten Jahre der Kindheit) Schritt vor Schritt in die Dämmerung und den hellen Tag des Bewußtseyns hinüberzuführen vermag: es muß doch Alles stufenweise gehen! Aber hieher hat die erzürnte Gottheit den Wahnsinn gelegt. So gibt es also auch keine directen Be-

weise von der Wahrheit solcher Theorien, sondern bloß indirecte, in so fern sie das ganze Gedankensystem der Menschheit und die Gesetze der Welt zu erklären vermeynen, welche Erklärungen aber bisher sehr ungenügend ausgefallen sind, und wahrscheinlich auch immer ausfallen werden.

Hegels Logik, Band I, S. 88 u. ff., will es freilich nicht gestatten, das Wesen der Philosophie in die Lösung der Aufgabe zu setzen, wie das Unendliche aus sich heraus und zur Endlichkeit komme, denn sie sagt: „Die Antwort auf die Frage, wie das Unendliche endlich werde, ist diese, daß es nicht ein Unendliches gibt, das vorerst unendlich ist, und das nachher erst endlich zu werden, zur Endlichkeit zu kommen nöthig habe, sondern es ist für sich selbst schon eben so sehr endlich als unendlich. Man kann also sagen, jene Frage stellt einen unwahren Inhalt auf, und enthält eine unwahre Beziehung desselben.“ Aber die Terminologie dieser neuen Logik läßt sich ebenfalls tadeln, weil man ihren Inhalt so leicht nicht zugeben kann, besonders die Bestimmungen des Seyns und des Nichts I, S. 22, und da man weniger über den Buchstaben als über den Geist

in der Philosophie streiten soll, so wird uns vor der Hand noch erlaubt seyn, von einer Ableitung des endlichen Bewußtseyns aus dem Unendlichen und Ewigen zu sprechen. Es weiß doch jeder Meister der Kunst, was mit diesen Ausdrücken gemeynt ist, und versteht sich eher darauf, als wenn er mit Hegels Logik II, S. 371 und 372. sagen soll: „Die absolute Idee allein ist Seyn, unvergängliches Leben, sich wissende Wahrheit, und ist alle Wahrheit: alles Uebrige ist Irrthum, Trübheit, Meynung, Streben, Willkühr und Vergänglichkeit. Sie ist der einzige Gegenstand und Inhalt der Philosophie. Indem sie alle Bestimmtheit in sich enthält, und ihr Wesen dieß ist, durch ihre Selbstbestimmung oder Besonderung zu sich zurückzukehren, so hat sie verschiedene Gestaltungen, und das Geschäft der Philosophie ist, sie in diesen zu erkennen. Die Natur und der Geist sind überhaupt unterschiedene Weisen, ihr Daseyn darzustellen; Kunst und Religion ihre verschiedenen Weisen, sich zu erfassen, und ein sich angemessenes Daseyn zu geben; die Philosophie hat mit Kunst und Religion denselben Inhalt und denselben Zweck; aber sie ist die höchste Weise, die abso-

lute Idee zu erfassen, weil ihre Weise die höchste, der Begriff, ist. Sie faßt daher jene Gestaltungen der reellen und der ideellen Endlichkeit, so wie der Unendlichkeit und Heiligkeit in sich, und begreift sie und sich selbst."

§. 2.

Es gibt keine Wissenschaft in demjenigen Sinn, in welchem man diesen Begriff neuerdings genommen hat, sondern nur Aggregate gleichartiger Sätze, also gibt es auch keine Wissenschaft der Logik.

*) Gäbe es wirklich eine Wissenschaft der Logik, so müßte sie nicht nur das Begriffssystem des einzelnen Menschen, sondern auch das Begriffssystem ganzer Nationen aufzustellen vermögend seyn, so daß die Erklärung ihres ganzen Lebens, oder auch nur eines Theils desselben (z. B. ihrer Schriftsteller) daraus hervorginge. Wer hat dieses z. B. nur von den Griechen geleistet? Es gibt wirklich eine Logik, die Griechen zu fassen, aber wo ist die Wissenschaft, in welcher sie zu finden ist? Und machten wir nicht neuerdings ein logisches Experiment über das andere, um nur die alten Germanen zu begreifen und zu fassen? Was ist

Steffens gegenwärtige Zeit Anderes, als ein solches Experiment nach naturphilosophischen Ansichten?

So wie ein Lexikon uns eigentlich lehren sollte, alle Stellen der Schriftsteller in ihrer respectiven Sprache zu verstehen, eben so müßte uns die Wissenschaft der Logik lehren, in allen Fällen das Rechte zu denken und zu ergreifen. Zu diesem Behuf müßte sie die Begriffssysteme der Nationen nicht nur von Epoche zu Epoche, sondern auch von Minute zu Minute nach ihren Haupt- und Nebengesetzen auf alle Ewigkeit hinaus angeben.

Das elende Flickwerk, welches unter dem Namen Wissenschaft in der gelehrten Welt herumgegeben wird, verdient auch in anderer Hinsicht diesen vornehmen Namen nur als Ironie. Die Erfahrung nämlich sagt uns, daß die Erscheinungen organisch gestaltet und zusammenhängend auftreten, und daß das Organische von dem Höchsten an bis auf das Niedrigste und Kleinste durchgreifend obwaltet. Diese organische Bildung und Verzweigung ideell nachzuschaffen, wäre die Aufgabe der Wissenschaft: wer hat sie bis jetzt noch zu lösen vermocht?

In philosophischen Narrheiten und wissen-

schaftlichem Hochmuth steht freilich unsere jetzige deutsche Generation oben an, aber kann man dieses billigen? Während der Herr Philosoph nicht orthographisch schreiben kann, und seine neue Theorie so ungeregelt, schwerfällig, übelgeordnet und schlecht stylisirt vorträgt, daß die Durchlesung derselben der Qual des Sisyphus gleicht, vermißt er sich doch mit frechem Sinn, an Gottes Statt zu sprechen, und die tiefverborgenen Geheimnisse der Geisterwelt uns zu offenbaren, und uns zuzumuthen, langweilige Hypothesen für die tiefgedachteste Weisheit, die untrüglichste Wissenschaft aufzunehmen! Und dabey ist er nicht einmal ein Original-Denker, sondern hat seine philosophischen Begriffe historisch erlernt, und sucht nun durch Lückenbüßer die Löcher fremder Systeme auszustopfen! Und das heißt nun Wissenschaft!

Um von den asiatischen, amerikanischen und afrikanischen Stämmen nicht zu reden, wollen wir nur unserer nächsten Nachbarn, der slavischen Stämme gedenken, welche bey Weitem nicht so viel wissenschaftlichen Dünkel besitzen, als wir Germanen. Und da ist es nun bemerkenswerth, daß, seitdem sich unser Leben mehr von der Volkspoesie und der großartigen Bür-

gerlichkeit und Politik losgerissen hat, einzelne Köpfe in unfruchtbaren Speculationen nach Art der müßigen aristokratischen Philosophen Griechenlands nicht allein ihr eigenes, sondern auch aller ihrer Mitbürger Heil erwarten und suchen. Während sie wie andere Menschen, oft auch noch ungeschickter und einfältiger im Leben sich benehmen, brüten sie sich die Mißgeburt einer sogenannten Wissenschaft aus, die für das Leben keinen Nutzen und für den unbefangenen Prüfer keinen Gehalt hat. Und dabey reißt Einer das ein, was der Andere gebaut hat, und fragt man: was ist denn eigentlich Wissenschaft? so erhält man von jedem eine andere Antwort. Hat man sich denn nur in Deutschland bis jetzt über den Begriff der Wissenschaft vereinigt?

Ein durch sich selbst wahrer Satz soll der Kern der Wissenschaft seyn, über welchem alle andern Sätze derselben als Häute liegen, und nur abgehäutet werden dürfen, ob sie gleich so fest wie Ketten an einander hängen! Zeigt mir doch einen solchen Satz! In Fichte's Moral und Naturrecht, die auf solche wissenschaftliche Art auf einer Hypothese, nämlich dem absoluten Ich, aufgebaut wurden, sind freilich die Sätze

scheinbar verwandt und verbunden, aber ihr Gehalt paßt oft gerade so zusammen, wie wenn ein Vernünftiger mit einem Wahnsinnigen an eine und eben dieselbe Kette zusammengeschmiedet wird. Wenn Hegels Wissenschaft der Logik das Aufheben der Klöster und das Verschwinden der Metaphysik in Deutschland aus einerley wissenschaftlichem Grundsatz erkennt (siehe Vorrede des ersten Bandes, S. V.), das heißt, für beide Erscheinungen eine und dieselbe Ursache aufzufinden weiß, so kommt mir dieses nicht viel wissenschaftlicher vor, als wenn Wagners Staat das Viereck der Begriffe für die einzig richtige wissenschaftliche Form hält, und Zusammensetzungen wie folgende macht:

Zweytes Buch.

Das Leben

Erste Hälfte.

Gemüth-Leben

Zucht

Strafzucht

Sittenzucht Schulzucht

Kirchenzucht

Liebe — Ehre

Vater — Obrigkeit

Mutter Kind — Lehrstand Wehrstand

Ehhalten — Nährstand.

Heimath

Stadt

Dörfer Höfe

Vaterland.

(Siehe S. 31 und 32 gedachter Schrift.)

Mit philosophischem Witz (denn es gibt auch einen solchen) kann man eine Menge ähnlicher Zusammenstellungen erzeugen, aber die Wissenschaft wird ernsthaft dadurch nicht gefördert, denn was gewinne ich durch die erzwungene Quadratur der Begriffe? Weder mein Geist, noch die Natur, noch der Staat besteht und wirkt viereckig! Es ist aber zu bedauern, daß so

viel herrliche Geister Deutschlands sich in so ganz individuellem Thun und Treiben gefallen, durch welches nichts Allgemeines erzweckt und erreicht wird. Geht doch lieber gemeinschaftlich zu Werke, werft den ererbten Begriffsplunder weg, und fangt von Neuem an, gemeinschaftlich etwas Neues aufzubauen!

Ein namenloser Recensent ist wohl keck genug, an einem Buch den Mangel des wissenschaftlichen Werths zu tadeln, wie solches den moralischen Vorlesungen des Verfassers widerfuhr, aber was heißt denn wissenschaftlich? Welche Begriffe, welche Ansichten, welche Theorien sind unumstößlich richtig und allgemein als solche anerkannt, so daß man mit Erfolg auf ihnen fortbauen könnte? Irgend einen Begriff oder eine Exposition Kants oder Anderer nehmen, dazu ein Paar selbstgefällige Zusätze machen, ist doch wahrhaftig noch keine wissenschaftliche Arbeit! Aber gemeiniglich halten Recensenten die Ansichten der Schule, zu welcher sie sich bekennen, oder die Theorie, welche sie selbst, obgleich übel begründet genug, in die Welt gelassen haben, für die einzige, durchaus wahre Wissenschaft, und wer daran zweifelt, wird sogleich in den Bann gethan.

Was Hegels Wissenschaft der Logik betrifft, so steht sie als Metaphysik weit von uns, und die Gültigkeit ihrer Behauptungen muß in einer skeptischen Metaphysik geprüft werden. Dieses neue System beruht auf folgenden Principien:

„Erstes Kapitel.

Seyn.

A.

Seyn, reines Seyn — ohne alle weitere Bestimmung. In seiner unbestimmten Unmittelbarkeit ist es nur sich selbst gleich, und auch nicht ungleich gegen anderes, hat keine Verschiedenheit innerhalb seiner, noch nach Außen. Durch irgend eine Bestimmung oder Inhalt, der in ihm unterschieden, oder wodurch es unterschieden von einem andern gesetzt würde, würde es nicht in seiner Reinheit festgehalten. Es ist di reine Unbestimmtheit und Leere. — Es ist nichts in ihm anzuschauen, wenn von Anschauen hier gesprochen werden kann; oder es ist nur dieß reine, leere Anschauen selbst. Es ist eben so wenig etwas in ihm zu denken, oder es ist eben so nur dieß leere Denken. Das Seyn, das unbestimmte Unmittelbare ist in der

That Nichts, und nicht mehr noch weniger als Nichts.

B.

Nichts.

Nichts, das reine Nichts; es ist die einfache Gleichheit mit sich selbst, vollkommene Leerheit, Bestimmungs- und Inhaltslosigkeit; Ununterschiedenheit in ihm selbst. — Insofern Anschauen oder Denken hier erwähnt werden kann, so gilt es als ein Unterschied, ob etwas oder nichts angeschaut oder gedacht wird. Nichts Anschauen oder Denken hat also eine Bedeutung; Nichts ist in unserem Anschauen oder Denken; oder vielmehr es ist das leere Anschauen und Denken selbst; und dasselbe leere Anschauen oder Denken, als das reine Seyn. — Nichts ist somit dieselbe Bestimmung oder vielmehr Bestimmungslosigkeit, und damit überhaupt dasselbe, was das reine Seyn ist.

C.

Werden.

Einheit des Seyns und Nichts.

Das reine Eins und das reine Nichts ist dasselbe. Was die Wahrheit ist, ist weder das Seyn noch das Nichts, son-

dern daß das Seyn in Nichts, und das Nichts in Seyn, — nicht übergeht, — sondern übergegangen ist. Aber eben so sehr ist die Wahrheit nicht ihre Ununterschiedenheit, sondern daß sie absolut unterschieden sind, aber eben so unmittelbar jedes in seinem Gegentheil verschwindet. Ihre Wahrheit ist also diese Bewegung des unmittelbaren Verschwindens des einen in dem andern; das Werden; eine Bewegung, worin beide unterschieden sind, aber durch einen Unterschied, der sich eben so unmittelbar aufgelöst hat." (Siehe I, S. 22 und 23). Daß solche Prinzipien die gewöhnliche Logik nichts angehen, sieht jeder Sachverständige von selbst ein, so wie, daß sie reine Hypothesen sind. Die Naturphilosophie setzte das reine Seyn und das Nichts ebenfalls mit gleichen Bestimmungen, und welchen Gewinn hat sie gegeben?

§. 3.

Man hört fast allgemein, die Logik sey die Wissenschaft des Verstandes, aber die Stellung des Verstandes zu den andern Seelenfähigkeiten ist noch gar nicht dargethan, und am Allerwenigsten zu der Vernunft.

*) Man erinnert sich aus den Anfangsgrün-

den der Logik S. 5 und 6, daß man sonst eine Menge Gegenstände in die Logik hineinzog, von denen man neuerdings gar nichts wissen wollte. Sie gehören indessen allerdings entweder in die Logik selbst oder doch in die Prolegomena zu dieser Wissenschaft, weil das Einzelne doch nur vollständig in dem Ganzen und durch das Ganze zu erkennen ist, und nach und nach fängt man an, auf sie wieder zurückzukommen. Klein's Verstandeslehre handelt die sinnliche Erkenntniß sehr weitläuftig ab, kommt dann §. 50. u. ff. auf die Einbildungskraft und Phantasie, und dann erst §. 59. auf den Verstand: die Annäherung an die alten Ansichten ist hier unverkennbar. Da jedoch diese Annäherung nur im Geiste der Naturphilosophie geschieht, deren allgemeine Gültigkeit noch gar sehr dahin gestellt ist, so ist dieses Kapitel noch immer zu bearbeiten übrig. Es ist jedoch wunderbar, wie sehr sich die philosophische Ansicht der Natürlichkeit zu nähern beginnt. Die sonst so verschrieene sinnliche Wahrheit tritt in dieser Schule mit neuem Glanze auf. Da heißt es jetzt: Der Mensch stellt die gesammte Welt in einem individuellen Organismus dar, und seine Seele, als Sinnlichkeit, ist die unmittelba-

re Weltanschauung in diesem Organismus. Die Sinnlichkeit ist das erste Erwachen der allgemeinen Weltseele, gebunden an einen bestimmten Körper, in welchem sie die Dinge erkennt: sie ist daher die ursprünglichste Function der Seele, wodurch sie mit dem Universum unmittelbar zusammenhängt (S. 40). Betreffend die Wahrheit der Sinnes-Anschauungen, so werden wir durch sie nicht getäuscht; wir schauen die Erscheinungen so an, wie sie unsern Sinnen vorkommen müssen. Jede Anschauung ist auf ideelle Art die Affection des Gegenstandes selbst. Denn die besonderen Formen der Sinnlichkeit entsprechen ganz den ursprünglichen und besonderen Formen der Außenwelt. Da also die Sinnlichkeit nichts Anderes ist, als der Inbegriff aller Erscheinungsformen auf geistige Weise, so können die Sinnes-Anschauungen unmöglich täuschen, sondern stellen die Erscheinungen so dar, wie sie als Affectionen der Sinne beschaffen sind (S. 49). — Gegen alles dieses möchte wohl nichts zu erinnern seyn, sobald man annimmt, Welt und Sinne seyen nothwendige Correlata, d. h. keines von beiden sey Etwas ohne das andere, was wir aber dahin gestellt seyn lassen wollen. Mehr Einwendungen aber möchten ge-

gen folgende Behauptungen gemacht werden können: „Die allgemeine, für alle Erscheinungen gültige, in der Seele gegründete Möglichkeit, dieselben als ein Mannigfaltiges wahrzunehmen, ist das sinnliche Anschauungsvermögen; jene Function der Seele aber, sie in ihrer Einheit zu erkennen, heißt Denken oder Verstandes-Aeußerung. Es ist dieses die besondere Beschaffenheit des Verstandes, nach der Erkenntniß des Allgemeinen zu streben; er ist kraft seiner Natur gedrungen, in der unendlichen Vielheit der Erscheinungen das mehrern Gemeinsame und Gleiche aufzusuchen und zu erkennen. Die Erkenntniß des Gleichen im Vielen heißt Begriff, d. h. das eine Mehrheit Begreifende. Ein jeder Begriff drückt also eine Einheit unter dem Vielen aus. Die Erkenntniß eines Vielen in Einem, oder des Einen in dem Vielen ist daher eine Erkenntniß durch Begriffe; und die Erkenntniß durch Begriffe ist eine Function des Verstandes. Woher kommt es, daß dem Verstande das Streben einwohnt, gerade das Gemeinsame, die Einheit unter dem Mannigfaltigen zu erkennen? Daher, weil er von der Vernunft, als dem Mittelpunct aller Seelenkraft geleitet und getrieben wird, darnach zu

streben. Die Vernunft will das Bleibende und Ewige in den Erscheinungen erkennen; dieß constituiren aber gerade die Ideen, oder die ursprünglichen Einheiten, , wovon die sinnlichen Erscheinungen nur die unvollkommenen Nachbilder sind. Eine jede Idee ist die Einheit von einer unendlichen Mannigfaltigkeit sinnlicher Erscheinungen; nach der Erkenntniß dieser Ideen strebt nun der Verstand, und die Erkenntniß der Idee durch den Verstand ist ein Begriff." (S. 60 und 61). „Die Aeußerung des Verstandes, die Einheit im Vielen, oder den Begriff desselben aufzusuchen, nennt man Denken; das Denken ist eine gesetzmäßige Aeußerung der Seele, der Verstand ist an gewisse Gesetze gebunden, nach welchen er das Gleiche im Vielen aufsucht. Diese Gesetze und Bedingungen des Verstandes nennt man Denk- oder Verstandesgesetze, und die Wissenschaft derselben Logik." (S. 62). „Das Denken, als Function des reflectirenden Verstandes, äußert sich durch Begriffe, Urtheile und Schlüsse. Denn wenn in der sinnlichen Anschauung der Gegenstand und das Anschauen desselben noch ungetrennt und Eins sind, also von einander nicht unterschieden werden, so ist es der entgegengesetzte Fall

bey den Verstandes-Erkenntnissen. Gegenstand und Begriff sind hier getrennt, und jener wird durch diesen mit Bewußtseyn dieser Trennung bestimmt, d. h. durch ihn erkannt. Die Bestimmung eines Gegenstandes aber durch einen Begriff ist ein Urtheil. Alle Verstahdes-Erkenntnisse werden also in Urtheilen offenbar, und die Urtheile sind die allgemeinen Formen aller Bestimmungen der Dinge durch den Verstand." (S. 67) „Alle Functionen des Verstandes wären also erschöpft durch die Begriffe, Urtheile und Schlüsse, und die ganze Logik ist die Lehre von den Formen dieser drey Functionen." (S. 68).

Solche und ähnliche Aeußerungen haben wir bisher fast bis zum Ueberdruß anhören müssen, und man begreift nicht, wie man über eine so tief liegende Sache so leicht wegzukommen vermeinen konnte. Wenn die Vernunft der Mittelpunct der Seelenkräfte genannt wird, so ist dieses ein metaphorischer Ausdruck, der keine Einsicht gewährt; wenn die Vernunft der Sitz der Urbilder (Ideen) heißt, so ist dieses eine platonische Hypothese, von der wir ohne diese Lehre vielleicht gar nichts wüßten; wenn die Vernunft den Verstand antreibt, diese Ur-

bilder aufzusuchen, so gehört diese Operation zu dem uns unbekannten Räderwerk der Seele, zu den unbewußten Operationen des Bewußtseyns, welche wohl so, aber auch wohl anders seyn können. Wir alle wissen von der Einheit des Ichs oder des Bewußtseyns, aber nichts Genaues von der Sonderung seiner Thätigkeiten, noch weniger von einer Causalität der einen auf die andere: wenn wir auch so sprechen z. B. „die Phantasie hat ihn zu diesem oder jenem Entschluß verleitet, sein Witz hat sein gutes Herz bestochen oder unterdrückt," so sind dieses sehr falsche Ausdrücke, denn wenn sie Wahres enthielten, so müßte das Ich dabey gar nichts thun und sich ganz unthätig verhalten, es ist ja aber nur im Grunde von dem Wechsel in ihm die Rede, und dieser Wechsel ist sein eigenstes Wesen, ist das Ich selbst. Es gibt kein starres Ich!

Im gemeinen Leben wird zwischen Vernunft und Verstand nicht der Unterschied gemacht, welchen uns die Philosophen aufreden und aufdringen möchten, wie denn auch Adelung berichtet, daß Vernunft von Vernehmen, wie Kunst von Können abstamme, Verstand aber von Verstehen. Beide bedeuteten ursprünglich, etwa gerade wie ratio und intellectus im Lateinischen,

Thätigkeiten der Seele, die einander nicht subordinirt, sondern, wegen gewisser besonderen Bestimmungen, nur coordinirt waren. Gibt es denn auch subordinirte Thätigkeiten der Seele?

Man hat in den neueren Zeiten mit Recht über jene Einschachtelungstheorie gelacht, nach welcher Adam in seinem Samen die Keime zu jedem seiner Nachfolger enthalten sollte: wenn wird denn die Zeit kommen, daß man über die Ideenschachtel des Ichs anfängt zu lachen? Noch lächerlicher kommt mir aber die Maschinerie des Ichs vor, wie Bewußtes und Unbewußtes in einander hinein arbeitet, und wie der Verstand eine Idee nach der andern aus der Vernunft heraus angelt!

Meine Meynung ist also die, daß wir noch weit entfernt sind, genau angeben zu können, was Verstand und Vernunft ist, und was beide genau scheidet: dann wird man auch über die Grenzen der Logik sich vereinigen. Sonderbar ist es aber doch, daß diejenige gesunde Logik, welche den Kopf in Ordnung hält und die wahre Wissenschaft des Verstandes seyn möchte, noch von keiner Schule in ein Compendium gefaßt worden ist. Ferner ist ein großer Unterschied zwischen der theoretischen und praktischen

Logik einer Schule. Was für eine theoretische Logik die Naturphilosophie hat, ersehen wir aus Kleins Verstandeslehre; betrachtet man aber das eigentliche Thun und Treiben oder die Praxis der Naturphilosophen, so wird man darin eine ganz eigene Logik finden, davon noch in keinem Lehrbuch etwas stehet, nämlich die sich selbst widersprechende und aufhebende Logik der Sophisten.

In Hegels Logik ist der bestimmte Begriff die Sphäre des Verstandes, der adäquate Begriff oder die Idee hingegen die der Vernunft. Letztere ist die sich selbst enthüllte Wahrheit, worin der Begriff die schlechthin ihm angemessene Realisation hat, und in so fern frey ist, als er diese seine objective Welt in seiner Subjectivität, und diese in jener erkennt. (Siehe II, S. 31. 33.) — Zu dieser neuen Terminologie läßt sich nichts weiter sagen, als daß wir das ganze System ihrer bestimmten Begriffe erwarten wollen, um zu sehen, ob es uns adäquat ist.

§. 4.

Von der Logik wird bekanntlich unterschieden die Dialektik. Nach der Abstammung aus

dem Griechischen bedeutet sie die Geschicklichkeit im Disputiren, und somit etwas Lebendiges und Kämpfendes im Gegensatz des einsamen und ruhigen Raisonnements, etwas Angeborenes, gleichsam den philosophischen Mutterwitz, den keine Schule zu schaffen vermag, denn man kann sich wohl auf historischem Wege eine Menge philosophischer Notizen sammeln, aber ohne angebohrnes Talent des Scharfsinns und des ruhig-besonnenen Ueberblicks nicht mit Geschick disputiren. Die Bemühungen der Dogmatiker, diese Geschicklichkeit zu einer Wissenschaft mit bestimmtem Gehalt und Gebiet zu erheben, werden wahrscheinlich immer scheitern, weil die Dialektik etwas Unendliches ist, etwas nur im persönlichen Kampf der Geister sich Bewährendes, auch wird es dahin gestellt bleiben, ob es dialektische Künstler geben kann.

*) In Klein's Verstandeslehre heißt es S. 83, daß es nur dem dialektischen Künstler und dem ideenreichen Talente verliehen sey, die Absonderung der Ideen von einander zu erkennen. Wird nicht dadurch der Dialektiker zu einem philosophischen Seiltänzer und Taschenspieler erniedrigt? S. 23. wird dagegen der Verstand die dialektische Kraft des Geistes

genannt, welcher den Zusammenhang alles einzelnen Wissens mit der Idee des Urwissens oder der Wahrheit an sich darthun soll. Da indessen das Urwissen der Naturphilosophen in bloßen schwärmerischen Hypothesen besteht, so ist der Gewinn einer solchen dialektischen Bemühung nicht hoch anzuschlagen. Zur Erläuterung möge indessen auch noch die Stelle S. 20. hier Raum finden: „Unter den Griechen finden wir diese Kunst (das Uebersinnliche und An-sich durch sinnliche Merkmale so zu bezeichnen und darzustellen, daß die Bedeutung und der Sinn darüber nicht verloren gehen, oder auch, in der Hülle des Sinnlichen das Uebersinnliche zu entschleiern, daß der höhere Sinn dafür geweckt, und das Ewige zur inneren Anschauung der Vernunft für Andere gebracht werden könne) vorzüglich geübt von den Eleatikern und von Plato, bey dem die sinnlich geborene Sprache ein Reflex des Uebersinnlichen ward. Diese unter dem Namen Dialektik bekannte Kunst ist nun die schönste Frucht der Logik, oder vielmehr die Logik muß wieder Dialektik werden, wenn sie ihre ächte Bestimmung wieder erfüllen soll, von der sie lange Zeit her abgekommen ist. Fast in allen platonischen Dialogen ist das Bestreben unver-

kennbar, vermittelst der Dialektik das Uebersinnliche von dem Sinnenschein zu entkleiden, und die Seele von dem Flusse der Erscheinungen ab auf das Ewige und Unveränderliche hinzulenken. Die Geschichte versagt es uns, ähnliche Beispiele zu dem platonischen Sokrates aufzufinden, der diesem Endzwecke der Dialektik getreu, mit bewundernswerther Kunst in seinen Zuhörern durch sie die Anschauung des Ewigen, der Idèe eines Gegenstandes, zu erregen, und den Sinn dafür wahrhaft bezaubernd zu beleben versteht. Es ist die höchste der Logik mögliche Stufe, wenn sie wieder Dialektik in diesem Sinne wird." Man bemerkt leicht, daß die Dialektik hier bloß in dem einseitigen platonischen Sinn genommen wird, so wie in der Stelle S. 81: „Kraft der Dialektik, im Sinne der Alten, sieht man die Nichtigkeit und die Widersprüche des Zeitlichen und Veränderlichen ein, und wird so indirect zu den ewigen und wesentlichen Bestimmungen der Dinge hingeleitet." Hegel's Wissenschaft der Logik, Seite XXII u. ff. der Einleitung des ersten Bandes behauptet dagegen, die platonische Dialektik habe theils nur die Absicht, beschränkte Behauptungen durch sich selbst aufzulösen und zu widerlegen, theils aber

überhaupt das Nichts zum Resultate; Kants größtes Verdienst bestehe darin, daß er die Dialektik höher gestellt, ihr den Schein von Willkühr genommen, und sie als ein nothwendiges Thun der Vernunft in den Antinomien dargestellt habe. — Ich meines Theils kann keinen platonischen Dialog lesen, ohne an einen langen Bart zu denken, auch macht mir die Armseligkeit des Raisonnements nur lange Weile, und die dabey vorkommende Dialektik scheint mir so gar außerordentlich nicht zu seyn.

Es gibt eine Menge schwankender Begriffe, weit mehr, als deren Kant in den Antinomien aufstellte, und für und wider welche sich von einem Sophisten gleich viel Gründe vorbringen lassen werden, während der ehrliche Mann dieses Gaukelspiels nicht bedarf, noch es zu treiben Lust hat: will man solche Verarbeitungsart Dialektik nennen, so habe ich nichts dagegen. Welche herrliche Antinomie ließe sich nicht z. B. aus den Begriffen Tugendmittel und Nationalwohlstand herausarbeiten!

Metaphysische Wahrheit ist eine seltene Sache. Im Durchschnitt wird das für Wahrheit genommen, woran der Mensch sein Leben setzt, und daher haben von jeher die Regierungen

über die Verbreitung gewisser Begriffe und Systeme streng gewacht, weil sie das Unheil nicht zu verantworten wagten, das aus ihrer Vertheidigung durch aufgeopferte Persönlichkeit der Staatsbürger entstehen konnte, und so ließ man einem Galilei sein neues Sonnensystem abschwören, und Inquisitionen verhinderten das Aufkommen neuer religiöser Systeme. Dieß lehrt doch deutlich, daß die Menschheit (im Gegensatz der Philosophen) an objectiver oder metaphysischer Wahrheit verzweifelt. Wer nun aber im Stande wäre, dieses auf philosophischem Wege darzuthun, dieses möchte denn doch wohl der gründlichste Dialektiker seyn. Durch Schriften läßt sich aber eine Dialektik der Art weniger durchführen, als durch mündlichen Austausch der Ideen. Denn man muß den bisherigen Bestand der Begriffe vorher beiderseitig vernichten, und nun ganz von Neuem Begriff nach Begriff gegenseitig vornehmen, berichtigen, in einer gewissen Sphäre fest bestimmen, ehe man nur mit einigem Erfolg über etwas Wahres sich vereinigt. Und dazu ist der schriftliche Austausch der Ideen nicht passend.

Wenn also der Dogmatiker auftritt, und seine vornehmen Sachen auskramt, und dabey Be-

griffe mit ganz eigenmächtig und eigensinnig gebildeten Bestimmungen gebraucht, so kann der Dialektiker etwa sagen: „Lieber Freund, bist denn du auf dieselbe Art geboren und in die Welt versetzt worden wie ich?“ Wenn nun die Antwort bejahend ausfällt, fragt man weiter: „Bist du denn mit denselben Geistesgaben, wie ich, Mensch geworden, oder hast du übernatürliche Ausstattungen empfangen?“ Fällt die Antwort bejahend aus, so ist die ganze Untersuchung abgebrochen, fällt sie aber verneinend aus, so heißt es: „Besitzest du denn etwa eine besondere Anlage, die dich endliches und sterbliches Wesen tiefer denken läßt, als mich?“ Hier muß sich nun der Dogmatiker entweder auf gleichen Fuß mit dem Fragenden setzen oder nicht. Thut er das Letztere, so ist aller geistige Verkehr mit ihm abzubrechen, denn er steht als etwas Außerordentliches (wie z. B. manche Naturphilosophen in ihrer Einbildung) da: erzeigt er aber dem Fragenden die Ehre (die heutigen Tages sehr viel werth ist), ihn als ähnlichen Menschen zu betrachten und zu achten, so sagt man weiter: „Freund, laß uns die Geschichte unserer Jugend und unserer bisherigen geistigen Ausbildung durchgehen, und uns aufrichtig

gestehen, wie wir zu den philosophischen Ausdrücken, als da sind Absolutes, Form, Substanz, Idee u. s. w. gekommen sind!" und dann wird die ganze vornehme Theorie sogleich ins Stocken gerathen. Denn wenn der befragte Freund aufrichtig ist, wird er gestehen, daß er diese Ausdrücke entweder im Gespräch Anderer oder schriftlich (z. B. im Lexikon) zuerst als unverständlich sich gemerkt, und späterhin geschichtlich aus Kant, Plato, Spinoza oder Anderen zu fassen und zu begreifen gesucht habe, daß hierauf seine subjective Auffassung derselben, nachdem er geschichtlich sich mehr mit den philosophischen Theorien befaßt habe, ihm Veranlassung geworden sey, der Welt mittelst des auf kaufmännische Speculation berechneten Buchhandels darzuthun, was er nun selbst davon halte. Und so ist das ganze Thun und Treiben der Dogmatiker fürs Erste durchaus nur für eine subjective philosophische Beichte zu halten.

Daß Andere vor mir falsche Begriffe aufgebracht haben, berechtigt mich nicht, sie weiter fortzupflanzen, und mit neuem Gepränge in die Welt zu spediren: ich selbst soll etwas Originelles aus meinem Denken hervorgehen lassen.

Aber alte Begriffe, deren Entstehung ungewiß ist, wie einen abgetragenen Rock zu wenden, zu stürzen, neu aufzufärben, und am Ende zu einem Kinder-Jäcklein zu verschneiden, lohnt sich doch für vernünftige philosophische Zunftmeister nicht der Mühe! Denn wenn man auch von Fortbildung allgemein anerkannter Begriffe spricht, und dadurch die Unterlassung origineller Begründung derselben beschönigen will, so wendet der Dialektiker immer ein, daß es ja möglich, und meistens auch wirklich der Fall sey, daß man fremde oder ererbte Begriffe entweder nur halb d. h. nicht mit allen ihren Bestimmungen, oder schief, d. h. zum Theil auch mit falschen Bestimmungen, oder nicht ganz im Sinne ihres Erfinders, auffasse, und somit ein ganz schiefer Bau aufgeführt und der Welt dargestellt werde.

Man kann nicht leugnen, daß seit Kant die Begriffe etwas schärfer gefaßt worden sind, denn kurz vor ihm war es ein wahres Kinderspiel mit Begriffen, was man in Deutschland als Philosophie ausgab. Aber Kants Nachfolger haben die von ihm aufgebrachten Begriffe, oder vielmehr seine besondere Terminologie, nicht anders als eine wilde Baumschule betrachtet, auf deren

Stämme sie nach Belieben oculiren, pfropfen und pelzen dürften. Und seit dieser Zeit sieht denn dieser philosophische Baumgarten gar sonderbar aus, denn Einer nach dem Andern kommt, und will ihn besser zustutzen: bald wird ein Stamm ganz ausgerissen, bald werden die Augen und Pfropfreiser des Vorgängers ausgemerzt und ausgeschnitten und neue eingesetzt, bald auf die Cultur des Vorgängers noch ein zweytes, auch wohl drittes und viertes Auge und Reis angebracht: niemand denkt daran, eine neue Pflanzung der Begriffe zu veranstalten! Hier thue der Dialektiker seine Schuldigkeit, und mache die Narren auf ihre Schellenkappe aufmerksam!

Wir haben in den Anmerkungen zu §. 2. eine Darstellung derjenigen Principien gegeben, aus welchen Hegel's Wissenschaft der Logik hervorgeht. Der Dialektiker nach unserem Sinn kann hier fragen: wie kommt der Mensch überhaupt zum Begriff des Seyns und des Nichts, und wie ins Besondere zu dem hier aufgeführten? Ersieht man nicht aus diesen eigenmächtigen Bestimmungen des Seyns, daß Kant's, Fichte's, Schelling's und Anderer fehlerhafte Bestimmungen vermieden werden sollen, während doch das

ganze Raisonnement von ihren Vorarbeiten und ihrer Manier zeugt? Und dennoch sollen wir so blind seyn, und glauben, diese Bestimmungen seyen unmittelbar aus dem Quell der absolutesten Philosophie hervorgegangen!

Es ist übrigens ganz unstatthaft, die Dialektik zu einem nothwendigen Thun der Vernunft zu erheben, wie Hegels Logik verlangt: sie ist da gar nicht nothwendig, wo die Vernunft sich bescheidet, von gewissen Dingen, von denen sich nun einmal nichts Genaues wissen und einsehen läßt, eben nichts Sophisches wissen zu wollen. Da jedoch Versuche der Art nicht unterbleiben werden, so ist sie freylich nothwendig, aber nur als ein Uebel, um den innern Widerspruch der gemachten Begriffe (notiones factitiae) aufzuzeigen, mit denen sich das philosophische Raisonnement brüstet, oder die Engherzigkeit der Definitionen nachzuweisen, mit welcher vielbefassende Begriffe genommen werden. Wir lassen also folgende Stelle in Hegels Logik II, S. 381 u. ff. auf sich beruhen: „Die Dialektik ist eine derjenigen alten Wissenschaften, welche in der Metaphysik der Modernen, und dann überhaupt durch die Popular-Philosophie sowohl der Alten als der

Neuern, am meisten verkannt worden. Von Plato sagt Diogenes Laërtius, daß wie Thales der Urheber der Naturphilosophie, Sokrates der Moralphilosophie, so sey Plato der Urheber der dritten zur Philosophie gehörigen Wissenschaft, der Dialektik gewesen; — ein Verdienst, das ihm vom Alterthume hiemit als das Höchste angerechnet worden, das aber von solchen oft gänzlich unbeachtet bleibt, die ihn am meisten im Munde führen. Man hat die Dialektik oft als eine Kunst betrachtet, als ob sie auf einem subjectiven Talente beruhe, und nicht der Objectivität des Begriffs angehöre. Welche Gestalt und welches Resultat sie in der Kantischen Philosophie erhalten, ist an den bestimmten Beyspielen ihrer Ansicht schon gezeigt worden. Es ist als ein unendlich wichtiger Schritt anzusehen, daß die Dialektik wieder als der Vernunft nothwendig anerkannt worden, obgleich das entgegengesetzte Resultat gegen das, welches daraus hervorgegangen, gezogen werden muß.“

§. 5.

Die bisherigen Erklärungen des Bewußtseyns, in so fern dadurch eine Definition des Denkens gegeben werden soll, übergehen meh-

rere wichtige Momente desselben, und daher wissen wir immer noch nicht, was denn eigentlich das Denken ist.

*) Das leichte und geordnete Zusammenspielen der Elemente des Bewußtseyns in der geistigen Gesundheit scheint durch das geordnete Zusammenspielen der organischen Kräfte bedingt zu seyn. Die bisherigen Erklärer nehmen dieses gesunde, vorzüglich aber das erwachsene Bewußtseyn für Bewußtseyn überhaupt, also das Einzelne für das Allgemeine, was doch wohl ein Fehler seyn dürfte. Wenn die Nacht die Mutter der Dinge ist, und alles Irdische erst im Finstern wird, ehe es in der Hellung und im Lichte spielt, so möchte doch wohl das gebundene Bewußtseyn des Schlafes und Traumes die wahre Mutter jener wenigen lichten Stunden seyn, die wir Wachen und klares Bewußtseyn nennen. Nähme man hierauf und auf das unentwickelte Bewußtseyn der Kindheit und das fast verschwindende Bewußtseyn des hohen Alters (nach Art der Juristen, welche dem Daseyn der Vernunft oder des vollen Bewußtseyns gewisse Jahre setzen) Rücksicht, so würde man vielleicht dem Organismus des Bewußtseyns überhaupt näher kommen, und dessen vor-

herrschende Neigung zu gewissen Ideen in krankhaften Zustand besser würdigen. Das klare Bewußtseyn scheint erst aus einem Streit mit Bildern hervorzugehen, so wie es hinwiederum vergeht, wenn die Bilder die Oberhand gewinnen. Der Act des Einschlafens beginnt mit einer Auflösung der besonnenen Gedanken in Bilder, die nach und nach an Sonderbarkeit und Formlosigkeit immer mehr zunehmen, bis sie so wild in der Seele herumtaumeln, daß das persönliche Bewußtseyn darüber verloren geht, und der volle Schlaf eintritt: derselbe Fall ist es auch im Rausche. Nicht also im Gegensatz mit dem Nicht-Ich erkennt sich das Ich, um mit Fichte zu reden, sondern durch den Sieg über die in ihm schwärmenden Bilder, und dieser Sieg ist vollständig nur auf die reiferen Jahre des Lebens und dessen eine Hälfte, den wachenden Zustand, beschränkt. Wie kann man also von einem objectiven Bewußtseyn, von einem Bewußtseyn mit metaphysischem Gehalt sprechen, und es dem Denken, und somit auch der Logik zur Grundlage geben?

Es gibt verschiedene Potenzen des Bewußtseyns. Lange lebt das Kind, ehe es sich selbstständig findet (sich selbst setzt, um

mit Fichte zu reden), und für den Namen Sinn bekommt, den man ihm beylegt: gerade so bleiben viele Thierarten sich immer unbewußt, und nur einige edlere erkennen sich in dem Namen, den ihnen ihre Herren beylegen. Hier stehen Menschheit und Thierheit fast gleich, und dieses möchte die erste Stufe des Bewußtseyns genannt werden können. Nach und nach entwickelt sich das Moralische im Kind, es wird anhänglich und dankbar: dieselbe Anhänglichkeit und Dankbarkeit bemerkt man an manchen Thieren. Diese Uranfänge von moralischem Sinn sind ohne Ideen (im Sinn der neueren Schulen) weder bey den Thieren noch bey den Kindern erklärbar, und keine der bisherigen Theorien des Bewußtseyns hat uns noch darüber einige Aufschlüsse gegeben: wir wollen etwa hier eine zweyte Stufe (Potenz) des Bewußtseyns annehmen. Weiterhin lernt das Kind die Sprache verstehen, so wie manche Thierarten ebenfalls eine Menge Ausdrücke verstehen lernen: aber das Kind verweilt hier nicht lange, sondern fängt an, articulirt zu reden, während die Thierarten nur in unartikulirten Tönen ihre Gefühle, (und soll ich nicht auch sagen ihre Gedanken?) aussprechen: hier möchte etwa die dritte

Potenz des Bewußtseyns stehen. Die Geistigkeit der Menschen hat nun aber von dem Punct an, wo sie nicht mehr mit den Thiergeschlechtern parallel steht, eine Menge Stufen, und jede Schule macht etwas Beliebiges zu der höchsten. Was ist jene Verschwimmung des besonnenen Denkens in dämmernde Bilder, wodurch die Besonnenheit wieder dem Nichts zugeführt wird, Anderes als Schul-Eigensinn? Daß ich hiermit die neuerdings so gepriesene intellectuelle Anschauung verstehe, wird wohl jeder Kenner vermuthen. Dem sey nun, wie ihm wolle, das Bewußtseyn macht die höhern Stufen dennoch nur männlich oder weiblich durch.

Viele bisherige Theorien des Bewußtseyns sind nichts als Anatomien germanischer Gemüther. So tritt z. B. in den naturphilosophischen Theorien die Idee der Religion gerade nur in der Form hervor, welche sie im germanischen Gemüth annimmt. Ich will als Beleg nur die Stelle aus Steffens gegenwärtiger Zeit S. 63. anführen, wo es von der Kirche heißt: „Sie ist das Allgemeinste und das Persönlichste zugleich, die Fülle des ganzen Himmels, die sich in die enge Brust des Menschen versenkt, und wie die großen Widersprüche

ganzer Geschlechter, Zeiten und Reiche, so den still zehrenden Kummer einer jeden Seele durchdringt." Dieser zehrende Kummer ist bloß etwas Germanisches: im Gemüthe der alten Griechen kam er nicht vor, und auch unsere jetzigen Türken und Juden wissen nichts davon; es fragt sich auch, ob er nicht erst durch dieselbe Kirche entstanden ist. Man wird nunmehr auch folgende Stelle, S. 48. zu würdigen wissen: „Das ist das verborgene Wunder des Christenthums, daß es das innerste Weh eines jeden einzelnen Menschen in den trübsten Stunden, wo er seine tiefe Zerrüttung fühlt, und des ganzen Geschlechts in seinem verworrenen Treiben, mit gleich seliger Kraft, mit gleicher göttlicher Heilung trifft."

Solche Aeußerungen zerreißen mein innerstes Gemüth, wenn ich ihnen folgende Stellen entgegen halte: „Durch die Nothwendigkeit der Sinnesanschauungen lernen wir die wichtige Wahrheit, daß nicht wir es sind, welche anschauen, sondern etwas von unserer Subjectivität und Willkür Unabhängiges, nämlich das Wesen des in uns sich offenbarenden Geistes." (Siehe Kleins Verstandeslehre S. 51.) Denn wenn ich nichts weiter als eine spinozistische Accidenz bin, so sehe ich nicht ein, warum

so viel Wesens mit meinen germanisch-gemüthlichen religiösen Gefühlen gemacht wird: reißt sie doch lieber heraus! Wenn der große Weltgeist durch mein Bewußtseyn hindurch die Schöpfung betrachtet, so bin ich ja nur eine Brille, ein armseliges Augenglas, und begreife nicht, warum andere Brillen (die Naturphilosophen) noch eine gelehrte Theorie darüber aufstellen wollen, wie wir zu Brillen werden, und daß wir auch religiöse Brillen seyn müssen.

§. 6.

Der Begriff ist etwas Schwankendes, Unerreichbares, wahrhaft Unbegreifliches: schon der Streit der Schulen führt uns zu dieser Ansicht. Man kann auch sagen, daß die Definition des Begriffes Rücksicht nehmen müsse auf gar verschiedenartige Dinge, als da sind Abstraction, Logik, Grammatik, Metaphysik, Praktisches und Poetisches, u. s. w. und daß eine solche noch nicht gegeben sey, und wohl auch nicht so leicht gegeben werden könne. Von der Natur des Begriffes in Gott soll noch nicht einmal die Rede seyn.

*) Man nehme einmal die Begriffe mediceische Venus, Wechselcurs, Kategorie, General-

Feldzeugmeister, ostindische Compagnie, absolutes Ich (in Fichte's Sinn), Dampfschiff, mathematischer Punct, Glaubersalz, die griechische Partikel ἄν (bekanntlich eine der merkwürdigsten Partikeln menschlicher Sprachen überhaupt), Urpflanze (in Göthe's Sinn), Schießpulver, Kirchenreformation, Contrapunct (in der Musik), Humoralpathologie, brownisches System, Seele, Leben, Organismus und was der Art mehr ist, und sehe, ob folgender Artikel in Klein's Verstandeslehre erschöpfend ist: „Quantität, Qualität und Relation sind drey Bestimmungen eines Begriffes, denn er ist erstlich eine zur Einheit verbundene Vielheit; zweytens ein bestimmtes Reale oder die Synthesis eines gleichartigen Vielen; drittens der Ausdruck eines Verhältnisses. Den Begriffen kommt vermöge ihrer quantitativen Bestimmung ein Umfang, und vermöge ihrer qualitativen ein Inhalt zu; der Umfang bezeichnet die unter dem Begriff enthaltenen Gegenstände, deren Gemeinsames er ausdrückt, und in welchen er als Merkmal enthalten ist; der Inhalt besteht in den Merkmalen, welche den Begriff selbst ausmachen, und ist das Gemeinsame von dem unter dem Begriff enthaltenen Mannigfaltigen. Qualität verhält

sich zur Quantität wie Einheit zur Vielheit. Vergleicht man den Inhalt mit dem Umfang eines Begriffes, so stehen beide mit einander im umgekehrten Verhältnisse, d. h. je größer der Umfang, desto kleiner der Inhalt, und je größer der Inhalt, desto kleiner der Umfang. Dieses gilt aber nur von den empirischen Begriffen, mit den rationalen Begriffen oder Ideen an sich betrachtet könnte es wohl der Fall nicht seyn, u. s. w." Siehe Klein's Verstandeslehre S. 69 und 86. Wenn ich freilich den Begriff Thier betrachte, so ist er allerdings eine Einheit der mannigfaltigen Wesen, welche unter ihm enthalten sind; zweytens ist er eine bestimmte Form der Materie, d. h. ein sich selbst bewegendes Aggregat von Stoffen, oder eine Synthesis aller sich frey bewegenden Körper; drittens drückt dieser Begriff ein Verhältniß aus zur Pflanze und zu dem Minerale. Aber man versuche es, diese Theorie auf die oben beyspielsweise angegebenen Begriffe anzuwenden, so wird man das Ungenügende derselben bald einsehen.

In Hegels Wissenschaft der Logik heißt es im zweyten Bande: „Der Begriff, wozu auch das von ihm ausgehende Urtheil gehört, ist das wahrhafte Ding an sich, oder das Ver-

nünftige (S. 99). Ich habe wohl Begriffe, das heißt bestimmte Begriffe; aber Ich ist der reine Begriff selbst, der als Begriff zum Daseyn gekommen ist (S. 11). Der bestimmte Begriff ist die Sphäre des Verstandes (31). Der reine Begriff ist das absolut unendliche, unbedingte und freye (S. 37). Der Begriff selbst ist unsterblich, aber das aus seiner Theilung aus ihm heraustretende ist der Veränderung und dem Rückgange in seine allgemeine Natur unterworfen (S. 85). Das wahrhafte, unendliche Allgemeine bestimmt sich frey; seine Verendlichung ist kein Uebergehen, das nur in der Sphäre des Seyns Statt hat; es ist schöpferische Macht, als die absolute Negativität, die sich auf sich selbst bezieht. Es ist als solche das Unterscheiden in sich, und dieses ist Bestimmen, dadurch, daß das Unterscheiden mit der Allgemeinheit eins ist. Somit ist es ein Setzen der Unterschiede selbst als allgemeiner, sich auf sich beziehender. Hierdurch werden sie fixirte, isolirte Unterschiede. Das isolirte Bestehen des Endlichen, das sich früher als sein Für-sich-seyn, auch als Dingheit, als Substanz bestimmte, ist in seiner Wahrheit die Allgemeinheit, mit welcher Form der unend-

liche Begriff seine Unterschiede bekleidet, — eine Form, die eben einer seiner Unterschiede selbst ist. Hierin besteht das Schaffen des Begriffs, das nur in diesem Innersten desselben selbst zu begreifen ist (S. 44)."

Ohne uns weiter über die Gültigkeit dieses neuen sublimirten Spinozismus zu erklären, wofür wir Hegels Wissenschaft der Logik halten, müssen wir gestehen, daß freilich der ganzen Untersuchung über die vielartige Natur des Begriffs durch einen Schwertstreich ein Ende gemacht wird, wenn man sagt: „es gibt nur einen einzigen Begriff, das Ich oder den Verstand, und was ihr Begriffe nennt, sind nichts als Unterschiede in diesem Ich oder dessen Bestimmungen." Alsdann bleibt uns nichts übrig, als die vollständige Naturgeschichte dieses Begriffs oder sein ganzes Fachwerk in effigie dargestellt zu erwarten, und zu versuchen, ob wir alles, was wir bisher als Begriffe uns dachten, darin finden oder selbst hinein legen können. Es folgt aber auch daraus, daß selbst der subjective Theil dieser Logik oder die Lehre vom Begriff das noch nicht ist, was wir auf unserem niederern Standpunct für Logik halten.

§. 7.

Die Verhältnisse, Formen und Arten der Begriffe sind noch gar nicht ins Reine gebracht, und die kantischen Kategorien haben nicht viel inneren Werth.

*) In Klein's Verstandeslehre heißt es §. 67 u. ff. „Wenn manche Logiker die Begriffe nach der Quantität in einzelne, besondere und allgemeine eintheilen, so bezieht sich dieß auf ihren Gebrauch und ihre Vergleichung unter einander, aber nicht auf ihre Natur an und für sich selbst betrachtet. Die Quantität ist eine absolute Bestimmung aller Begriffe, kraft welcher einem jeden ein bestimmter Umfang zukommt, welcher nichts anders (Anderes) ist, als die einzelnen Gegenstände, deren Gemeinsames der Begriff ausdrückt. Der Qualität nach setzt jeder Begriff drey Bedingungen seiner Möglichkeit voraus: a) eine Realität überhaupt, indem jedes Begrenzte nur durch das Grenzenlose, der Theil nur durch das Ganze, wie z. B. der begrenzte Raum nur durch den grenzenlosen, der Theil der Welt nur durch das Ganze derselben, als möglich gedacht werden kann; b) eine Grenze, worin eben die Bestimmung besteht, und welche eine Negation ist; c) die Verknüpfung

beider, d. h. die durch die Grenze gesetzte Realität, welche eben das Qualitative eines Begriffes, also eine nothwendige Eigenschaft desselben ist. Nach dieser Erörterung läßt sich die Unrichtigkeit der gewöhnlichen Bestimmung der Qualität der Begriffe beurtheilen, vermöge welcher man einige für bejahend, andere für verneinend, und wieder andere für begrenzt hält. Allein ein Begriff, der bloß Realität ohne alle Negation enthielte, wäre in sich unendlich und unbestimmt, er wäre alles, ohne etwas besonderes zu seyn; und ein rein negirender Begriff wäre inhaltsleer, also selbst nichts. Alle Begriffe sind also nothwendig limitirt; Affirmation und Negation sind aber die Bedingungen der Limitation. Das Reale eines Begriffes ist dessen Inhalt, der aus den Merkmahlen besteht, welche die durch den Umfang bestimmten Gegenstände mit einander gemein haben. Die dritte Eigenschaft der Begriffe heißt die Relation derselben, indem es ein nothwendiges Gesetz des Verstandes ist, mit jedem Begriff zugleich ein gewisses Verhältniß desselben zu setzen. Dieser gibt es drey, wie unter den Erscheinungen. Das dem Verhältnisse von Substanz und Accidenz

entsprechende ist bey den Begriffen das zwischen Subject und Prädicat. Denn jeder Begriff ist nothwendig als Prädicat beziehbar auf alle die Gegenstände, von denen er das Gemeinsame in sich enthält, und diese sind in Bezug auf ihn das, was das Subject in einem Urtheil ist. Man nennt dieses ein inneres Verhältniß, oder das der Inhärenz, weil der Begriff den Dingen als Merkmal zukommt, von denen er die gemeinsame Realität ist. Das dem Verhältniß von Ursache und Wirkung entsprechende Verhältniß unter den Begriffen ist das von Grund und Folge. Denn jeder Begriff ist seiner Möglichkeit nach wieder durch andere Begriffe eben so bedingt, wie eine jede Erscheinung durch die andere. Es ist dieß ein äußeres Verhältniß, welches man das der Abhängigkeit, der Dependenz nennt. Das der Wechselwirkung unter den Erscheinungen entsprechende Verhältniß unter den Begriffen besteht darin, daß mehrere Begriffe sich wechselseitig bestimmen, und in dem Verhältnisse der Coordination zu einander stehen. Die auf diese Weise in Gemeinschaft stehenden Begriffe sind sich zum Theil gleich, zum Theil entgegengesetzt, zusammengenommen aber machen sie die Sphäre eines höheren Be-

griffes aus, in welchem sie sich alle gleich sind. Z. B. die verschiedenen Artbegriffe von den Thieren, oder Pflanzen, oder Mineralien, stehen mit einander in Wechselwirkung; keine Art ist der andern untergeordnet, alle sind sich coordinirt, und bestimmen sich wechselweise durch ihre theilweise Gleichheit und Ungleichheit, alle aber sind sich gleich in ihren Gattungsbegriffen. Die Relation der Begriffe schließt auch die Quantität und Qualität in sich, weßwegen sie als die Grundbestimmung aller Denkäußerungen angesehen werden muß, welches auch daraus einleuchtet, daß die Urtheile und Schlüsse lediglich durch sie allein bedingt sind; indem jedes Urtheil nichts anderes ist, als die ausgesprochene Relation eines (Begriffs oder Subjects muß wohl hier supplirt werden) nach einem der drey möglichen Verhältnisse." Da diese ganze Theorie auf die Erscheinungswelt geht, so möchte sie innerhalb dieser Grenze wahr seyn, wenn bloß Naturgeschichte, Physik und Chemie die Gesetze dieser Erscheinungen angäben. Da aber auch die Mathematik und die Physiologie und Pathologie Naturwissenschaften sind, deren Begriffe (z. B. der mathematische Kreis, die Fläche, die Sensibilität, die Lebenskraft, der Krankheits-

stoff) nicht nach dieser Theorie betrachtet werden können, so ist diese Theorie schon innerhalb ihrer Grenze falsch: noch mehr wird sie es aber außerhalb derselben, weil sie das ganze Reich der Begriffe nicht zu erfassen vermag, denn wo sind die grammatischen, ersonnenen, praktischen und poetischen Begriffe nach dieser Theorie hinzubringen?

Man hat in den neueren Zeiten ein großes Kinderspiel mit den objectiven und subjectiven Begriffen getrieben, und z. B. ganze Werke über objective und subjective Schönheit in die Welt hinaus gelassen. In der Regel war aber der Hirnkasten der Philosophen, welche von Objectivität der Begriffe sprachen, das vermeintliche Objective, an welches sie glaubten, und von welchem sie metaphysische Geheimnisse zu wissen wähnten. Es gibt allerdings Objecte, z. B. die Welt, aber doch nur im Gegensatz der Subjecte, d. h. wir wissen nur von ihnen, weil wir auch von uns wissen: wer will nun behaupten, daß man von diesen Objecten wahrhaft Objectives, und nicht bloß eingebildetes oder vermeintliches Objectives, wissen könne? Andere Begriffe z. B. Schönheit, sind rein subjectiv, denn der Eine sucht sie in diesem, der

Andere in jenem: selbst den Schönheitssinn der alten Griechen kann man nicht objectiv nennen, denn er war ja nur nationell, und seine natürliche Rohheit und Offenheit beleidigt das germanische Gemüth. So hat man in den neueren Zeiten viel von der Objectivität des Rechts, der Sittlichkeit und anderer Begriffe gesprochen, ohne daß jemand daran glaubte, denn der Objectivitäten gab es so viele als philosophische Köpfe, d. h. es gab in der That gar keine Objectivität. Der Verfasser dieses war daher der Erste, welcher eine ganze Sittenlehre nationell aufführte, weil das Nationelle noch das höchste Objective ist, was wir erreichen können.

Die kantischen Kategorien, welche noch immer als eine logische Zaubertafel verehrt werden, sind ein sonderbares Gemisch von mathematischen, logisch-grammatischen und metaphysischen Bestimmungen der Dinge, und daher ohne alle innere Einheit und Bedeutung. Denn um die Erforschung der Realität [um die Modalität] dreht sich alle Philosophie, und dieses Bestreben ist Metaphysik, und da können wir logisch-grammatisch sagen, dieses oder jenes ist, oder ist nicht, oder wir können unsere Aussage und Antwort auf Schrauben setzen und

limitiren, (d. h. uns der Kategorie der Qualität bedienen, welche eben weiter nichts als die ideelle Modalität ist, indem wir ein gewisses Ding als reell anerkennen, oder gar nicht, oder nur halb.) Ob nun dieses Ding bloß möglich oder gar nothwendig ist, dieses wissen wir nicht genau, und nur der Hochmuth, sich an die Stelle der Gottheit zu setzen, kann eine Deduction der Nothwendigkeit geben wollen. In welcher Zahl aber dieses Ding auftritt, ob nur einmal oder mehr als einmal, (woraus dann der Verstand die Kategorie der Quantität bildet), dieses ist in der Regel eine Sache der Erfahrung, auch erkennen wir sein Verhältniß zu andern Dingen oder die Kategorie der Relation nur halb, denn die wahre Substanz bleibt uns doch ewig verborgen.

Es ist sonderbar, daß Kant übersah, daß man zählen müsse, um von einem, mehrern oder allen Dingen zu reden, d. h. daß die Quantität bloß die wiederholte transscendentale Aesthetik ist. Bekannte Vexirfragen sind: wieviel Körner machen einen Haufen, oder wie viel Dinge müssen es seyn, wenn man sagen soll, es sind ihrer viele? Hierauf kann kein logischer Kategorist eine genügende

Antwort ertheilen, wozu er doch, als zu einer reinen Bestimmung, verbunden wäre.

Wer übrigens nur einige historische Kenntniß von philosophischen Systemen hat, bemerkt bald, daß man mit dem Begriff Eins oder Einheit auch hinüber kommt zur Monas, und zum Atom, das heißt: mitten in die Metaphysik hinein, ohne daß man den Uebergang oder die Brücke so ganz genau bemerkt. Daraus folgt, daß die Kategorien eher blenden, als zu einiger gehaltvollen Einsicht verhelfen können. — In der Lehre von der Eintheilung §. 11. wird der Grund aller mangelhaften Eintheilungen näher bezeichnet.

§. 8.

Begriff und Idee zu sondern scheint beynahe eben so unmöglich, als die Begriffe a priori und a posteriori, weil die Entstehung der Begriffe eben so räthselhaft ist als die Natur des Bewußtseyns.

*) Bey der Erklärung der Entstehung der Begriffe scheint man zu übersehen, daß wir die ersten Jahre unserer Kindheit sehr thätig, wiewohl lautlos mit der Nachbildung eines Begriffssystems zubringen, das uns späterhin als

etwas für sich selbst Gewordenes erscheint, aber doch nichts weiter ist als ein Nachdruck. Ein aus der menschlichen Cultur hinaus in die Einsamkeit geworfenes, und dort für sich erwachsenes Kind ist von unserem Begriffssystem rein abgeschnitten. Der zufällige Gang unserer Culturgeschichte hat wohl die meisten unserer Begriffe erzeugt und dann vererbt: nothwendige, absolute Begriffe sind gar oft eine psychologische Täuschung derer, die davon sprechen. Nach Robertson's viertem Buch der Geschichte von Amerika hatten ehedem manche amerikanische Stämme gar keine Begriffe der Art, welche von neueren Philosophen Begriffe a priori genannt werden, z. B. Zeit, Raum, Substanz und andere übersinnliche Begriffe: der anscheinende Mangel alles höheren Geistigen verleitete daher auch die Spanier, diese Wilden für keine Menschen zu halten, bis eine päpstliche Bulle sie in vollem Ernst für wirkliche Menschen erklärte. Wer mit den orientalischen Völkern und Sprachen bekannt ist, weiß ebenfalls, daß ihnen die ganze Reihe von Vorstellungen und Begriffen fehlt, welche wir germanische Europäer zum Philosophiren nöthig haben. Wo sind nun die absoluten Begriffe, die hohen, der Mensch-

heit absolut zukommenden Ideen? Daß Köpfe reiner germanischer Abkunft fähig sind, sich einige Begriffe altgriechischer Philosophen einimpfen zu lassen, und das Schwärmerische derselben noch weiter zu treiben, ist doch auch noch nichts Absolutes!

Man vergesse ferner den Unterschied zwischen todten (halben) und lebendigen (ganzen) Begriffen nicht. So lange sich das Kind den Begriff des Löwen aus der Geschichte Simson's und Raffs Naturgeschichte zusammensetzt, ist er immer todt oder halb, und selbst Lichtenstein's Reisebeschreibung macht ihn nicht ganz: etwas Leben bekommt er dann erst, wenn es den lebendigen Löwen in einer herumwandernden Gesellschaft fremder, in Kästen befindlicher Thiere erblickt. Aber am Lebendigsten und Vollständigsten ist dieser Begriff doch nur im Vaterland des Löwen. Man vergesse ferner die geographische Verschiedenheit der Begriffe nicht, und daß sich der Araber unter dem Begriffe eines Pferdes etwas ganz Anderes denkt als unser Bauer, so wie sich unsere Jäger unter dem Begriff Hirsch mehr denken als die Stubengelehrten.

In Klein's Verstandeslehre werden die Begriffe eingetheilt in empirische und ratio-

nale. Erstere entstehen durch Vergleichung mehrerer Dinge mit einander, durch Abstraction von dem Besonderen derselben, und durch Reflexion auf ihr Gemeinsames, welches aufzufinden wenig Schwierigkeit hat, indem es nur das Aeußere und Veränderliche, das den Sinnen Angehörige bezeichnet (S. 79): oder durch Analogie und Induction gelangt der Verstand zu der Erkenntniß des Allgemeinen in den Sinneswahrnehmungen (S. 139). Die rationalen Begriffe hingegen entstehen, wenn die Vernunft vermittelst der Ideen das Beharrliche und Bleibende der Dinge andeutet (S. 83): im rationalen Wissen sieht man die Nothwendigkeit des Seyns ein, in dem empirischen aber nur das Seyn, ohne den Grund oder dessen Zusammenhang mit dem Ganzen zu erkennen (S. 79). Die sinnlichen Anschauungen liefern dem Verstand den Stoff zur Erzeugung der empirischen Begriffe, und wecken die Vernunft, um sich der ihnen zu Grund liegenden Ideen bewußt zu werden (S. 84). Die Möglichkeit der Erkenntniß der rationalen Begriffe läßt sich nicht nach allgemeinen Grundsätzen bestimmen; es hängt dieses von dem Scharfsinn und dem gründlichen Forschungsgeist eines jeden Einzelnen ab. Wer der

Ideen nicht fähig ist, wird nie zur wahren Ansicht einer Sache gelangen (S. 80. 81). Noch ist man weit in der rationalen Erkenntniß der Dinge zurück, sowohl in der physischen als psychischen Welt. So lange es der Wissenschaft noch nicht gelungen ist, das wesentlich Eigenthümliche und Allgemeine der Dinge kennen zu lernen, wird man wohl Worte, aber keine rationale, das Wesentliche der Dinge bezeichnende Begriffe haben. Z. B. Man bedient sich der Worte Metall, Pflanze, Thier, Magnetismus, Electricität, Anziehungs- und Abstoßungskraft, u. s. f. und bezeichnet damit nichts als das Aeußere und Erscheinende dieser Gegenstände, ohne in ihr Wesen eingedrungen zu seyn. Nicht besser steht es mit den Begriffen Gut und Uebel, Tugend und Laster, Güte, Gerechtigkeit, Muth, Mäßigung, Schönheit und Religion, welcher sämmtlichen Begriffe wesentliche Bestimmung noch immer größtentheils eine unaufgelöste Aufgabe ist (S. 80). Da also bis jetzt unsere Erkenntnisse der Dinge mittelst rationaler Begriffe noch zu unvollständig und arm sind, so müssen wir uns theils mit den Definitionen empirischer Begriffe begnügen, theils mit theilweisen Erörterungen, bis wir nach und nach das Gebiet der

rationalen Erkenntnisse erweitern und vervollständigen (S. 102). Zur Bestimmung der rationalen Begriffe der Dinge ist die sinnliche Erkenntniß derselben unentbehrlich; denn das wahre Wesen und die Substanz aller Dinge offenbart sich durch sinnlich wahrnehmbare Erscheinungen, und ohne die Contemplation der letzteren würden wir keine Ahndung von einem Ding-an-sich haben; die sinnliche Anschauung eines Dinges und die Erkenntniß des Wesens desselben liegen sich am nächsten, jene weckt diese, und diese ist durch jene bedingt; die richtige Auffassung einer Erscheinung ist der halbe Weg zur Erkenntniß der Substanz; die volle Deutung und wahre Erkenntniß derselben aber gehört nicht mehr den Sinnen, sondern der Vernunft, dem Sitze der Ideen, an. Das Sinnliche der Dinge ist das Gegenbild des An-sich derselben. Man darf also nicht glauben, daß die wahre philosophische Erkenntniß die empirische oder sinnliche entbehren könne; vielmehr ist diese für jene unentbehrlich; und beide sind sich innigst verwandt, wie Ur- und Gegenbild (S. 81 und 82).

Daß man hier, mit Begriff und Idee in einem Zirkel herumgetrieben wird, und von rein geistigen Begriffen nichts vernimmt, (z. B. ja,

nein, zwar) leuchtet wohl von selbst ein. Am Leichtesten läßt sich mit einem Gegner der Art dadurch fertig werden, daß man von ihm verlangt, er solle bis in die Jahre seiner Kindheit zurück uns die Geschichte seiner geistigen Ausbildung Schritt vor Schritt enthüllen. Wenn also jemand sagt: der Verstand ist das und das; die Vernunft ist das und das! so frage man ihn, wer ihn denn zuerst auf den Unterschied zwischen Verstand und Vernunft aufmerksam gemacht habe, und ob er nicht etwa ein bloßer Nachbeter sey. Wer dann mit der Geschichte der Philosophie bekannt ist, wird unter zehn Gegnern fast immer neun Nachbeter und Zusammenstoppeler fremder Gedanken finden, die auch nur ganz locker in ihrem Bewußtseyn befestigt sind. Hat man aber einen Original-Denker vor sich, so wird man auf diesem Wege über die Seichtigkeit manches Begriffes, der bisher in der Philosophie eine große Rolle spielte, bald mit ihm eins werden. Es versuche es nun jeder, und gehe mit sich aufrichtig die Geschichte der oben genannten Begriffe durch, wie er nämlich nach und nach zum Begriff Metall, Pflanze, Thier, Magnetismus, Electricität, Tugend und Laster, Gerechtigkeit, Schönheit, Religion u. s. w. ge-

kommen sey, so wird man bald gewahr werden, mit welchen Seelenfähigkeiten man diese ursprünglich der Erfahrung zukommenden Begriffe aufgenommen, und dann, zum Theil mit Hülfe der Kindermagd, der Eltern, der Lehrer, des Beichtvaters, der Zeitung, der Bücher, des Umgangs, des Reisens, und so fort, weiter ausgebildet habe, und dann wird man gar viel Geschichtliches und wenig selbst Gedachtes, viel halbe und wenig ganze Begriffe finden. So ist z. B. der Begriff Metall bey den meisten Menschen ein todter Begriff: nur wer das Vorkommen und die Gewinnung der Metalle in den Bergwerken, ihr Verhalten beym Ausschmelzen, beym Verarbeiten bey chemischen Auflösungen u. s. w. kennt, und genau kennt, hat einen lebendigen oder wahren Begriff. Wer bloß mit silbernen Löffeln gegessen, aber den Silberblick noch nicht gesehen hat, hat nur einen sehr schlechten Begriff vom Silber.

Man lasse sich daher niemals mit einem Gegner, den man auf diese Art nicht geprüft hat, auf etwas Allgemeines ein, denn dann schiebt er leicht seine, auf seine geistige Ausbildungsgeschichte sich gründenden subjectiven Begriffe statt objectiver unter, und zieht uns mit

in seinen bodenlosen Abgrund. Das Terrain eines philosophischen Kampfplatzes muß erst Schritt vor Schritt genau besehen und ausgemessen, und die Begriffswaffen müssen scharf besichtigt werden, ehe das Gefecht beginnen kann.

Da nun diese aufrichtige Prüfung unseres Begriffsystems noch nicht vorgenommen ist, so wollen wir den Unterschied zwischen Begriff und Idee vor der Hand dahin gestellt seyn lassen. Es scheint indessen fast Alles darauf angelegt zu seyn, daß der geistige Verkehr der Menschheit auf alle Ewigkeit hinaus ein gegenseitiges Abreiben halbvollkommener, unvollständiger Begriffe bleiben soll. Das Wort Idee selbst sey uns ein Beyspiel. Dieses von sehen (ιδειν) abgeleitete Wort bedeutete anfangs den Actus des Ansehens und das Angesehene oder Sichtbare selbst, und also auch wohl die Vorstellung. Der schwärmerische Plato gebrauchte hierauf dieses Wort, um gewisse Vorstellungen des Uebersinnlichen zu bezeichnen, die er mit ganz eigenen Bestimmungen und Merkmalen sich dachte, und die wir schwerlich mit derselben Wärme, Einbildungskraft und Schwärmerey ihm nachzudenken im Stande sind. Nachdem nun dieses Wort lange Zeit brach gelegen hatte, gebrauchte es

Kant wieder, aber mit ganz andern Bestimmungen, als Plato. Seit Kant ist nun die Idee die Spielpuppe aller Philosophen geworden, aber jeder bildet sie anders und zieht sie anders an, als seine Vorgänger, so daß man bey jedem von Neuem lernen muß, was denn eigentlich Idee sey. Es schwebt ihnen allen also der dunkele Begriff der Idee vor, aber jeder faßt ihn nur halb und unvollkommen auf, wird wohl darüber von den Anderen getadelt, aber diese vermögen ihn auch nicht ganz und vollendet zu ergreifen, und so wird es für den ganzen Verlauf des Menschenlebens nicht an neuen Bestimmungen der Idee mangeln.

Nach dem, was früher aus Hegel's Logik über den Begriff angegeben worden ist, kann man schon vermuthen, daß auch die Idee als etwas Besonderes (d. h. von den bisherigen Ansichten Verschiedenes) aufgestellt werden wird. Und so ist es auch. Die Idee ist hier, nach S. 274 des zweyten Bandes, erstlich das Leben; zweytens die Idee des Wahren und des Guten, als Erkennen und Wollen; drittens erkennt der Geist die Idee als seine absolute Wahrheit, als die Wahrheit, die an und für sich ist, die unendliche Idee, in welcher Er-

kennen und Thun sich ausgeglichen hat, und die das absolute Wissen ihrer selbst ist. Uebrigens ist diese Logik damit unzufrieden, daß man neuerdings (in der naturphilosophischen Schule) den Begriff so herabgesetzt habe, denn II, S. 10 heißt es: „Neuerlich konnte man sich der Bemühung mit dem Begriff um so mehr überhoben glauben, da, wie es eine Zeitlang Ton war, der Einbildungskraft, dann dem Gedächtnisse alles mögliche Schlimme nachzusagen, es in der Philosophie seit geraumer Zeit zur Gewohnheit geworden, und zum Theil noch gegenwärtig ist, auf den Begriff alle üble Nachrede zu häufen, ihn, der das höchste des Denkens ist, verächtlich zu machen, und dagegen für den höchsten sowohl scientifischen als moralischen Gipfel das Unbegreifliche und das Nicht-Begreifen anzusehen."

Wie ist es nun möglich, durch diesen Hader der Schulen hindurch zur Wahrheit zu kommen?

§. 9.

Die sogenannten drey Principien der Logik sind bis jetzt noch etwas Unbegriffenes, weil jede Sekte sie nach ihrer Art deutet.

*) Mit den dreyen Principien der Logik (der

Identität, des zureichenden Grundes, und des ausgeschlossenen Dritten) verhält es sich, wie mit gar vielen Dingen: sie sind einmal da, aber unbegriffen und unverständlich, und viele Jahrhunderte verschwenden oft vergeblich ihren Witz an deren Erklärung. Klein's Verstandeslehre enthält Folgendes von ihnen: „Der Verfasser ist der Ueberzeugung, daß ihnen nicht bloß eine bloß formelle Bedeutung, als etwa die Grenzen des möglichen, imaginären Denkens bezeichnend zukomme, sondern daß sie regulativ und konstitutiv für alle reellen und objectiven Verstandes-Erkenntnisse gültig seyen. Denn sie entsprechen ganz und gar der Form des Seyns und reellen Erkennens aller Dinge (S. 21). So viele Verhältnisse nämlich unter den Erscheinungen statt finden, so viele müssen auch unter den Begriffen möglich seyn. Unter den Erscheinungen gibt es aber folgende drey: a) das Verhältniß zwischen Substanz und Accidenz; b) zwischen Ursache und Wirkung; und c) das der Wechselwirkung der Erscheinungen unter einander. Bey den Begriffen sind diese Verhältnisse die zwischen Subject und Prädicat, Grund und Folge, und die der Coordination. Die sogenannten drey Prin-

cipien der Logik sind nichts Anderes, als eben diese drey Grundverhältnisse in der Form von Grundsätzen ausgesprochen. Das Princip der Identität correspondirt dem Verhältniß zwischen Subject und Prädicat — das Princip des zureichenden Grundes dem zwischen Grund und Folge, wodurch die Abhängigkeit eines Begriffes von andern bezeichnet wird. Das Princip des ausschließenden (ausgeschlossenen) Dritten bezeichnet die wechselseitige Gemeinschaft unter den Begriffen, indem es nichts anders (Anderes) aussagt, als daß unter den coordinirten Begriffen ein jeder den andern von sich ausschließe, und z. B. in einem Urtheile immer nur einer dem Subjecte könne beygelegt werden. Wenn die Logiker das letztere Princip als das Principium exclusi medii inter duo contradictoria bezeichnen, so geschah es aus dem Grunde, weil sie glaubten, eine jede logisch-richtige Eintheilung eines Begriffs dürfe nur aus zwey (zweyen) Gliedern bestehen, oder in der Logik dürfe man sich keiner andern Eintheilungen als der dem Princip des Widerspruchs entsprechenden bedienen (S. 77. 78). Rücksichtlich des reellen Erkennens bezeichnet das Princip der Identität die Gleichartigkeit und Einheit im Ver-

schiedenen, denn alle reellen Erkenntnisse stehen in dem besondern Verhältnisse zu einander, daß sie ohngeachtet ihrer Verschiedenheit und Getrenntheit von einander doch nicht nur dem Wesen, dem letzten Grunde ihrer Realität nach, Eins sind, sondern daß eben diese Einheit auch bey ihrer Verschiedenheit, als besondere betrachtet, muß eingesehen werden können. Das Princip des zureichenden Grundes bezeichnet die Art, wie die innere Verwandtschaft äußerlich im Verhältnisse der Erkenntnisse zu einander sich ausdrückt, nämlich als Abhängigkeit derselben von einander, als Zeugung der einen aus der andern; da aber dieses keine einseitige Abhängigkeit seyn kann, sondern eine all- oder wechselseitige, weil eine wahre Erkenntniß so selbstständig ist, als die andere, so sind alle wechselseitig von einander abhängig oder durch einander bedingt, sie stehen alle mit einander in Gemeinschaft, und dieses wechselseitige Band wird, obgleich dem Worte nach uneigentlich, bezeichnet durch das Principium exclusi medii oder Communionis. Jede Erkenntniß ist mit jeder andern innerlich verwandt, schließt aber als besondere jede andere von sich aus (S. 22).“

Dagegen läßt sich sagen, daß, wenn die Logik Principien oder Grundsätze hat, diese doch allem Anderen vorausgehen müssen: nun ist es aber sonderbar, daß man sie weniger voraus stellt, als nebenbey und gleichsam gelegentlich einflickt. Die Logik von Reimarus sagt zwar auf ihrem Titel, daß sie nach den Grundsätzen der Uebereinstimmung und des Widerspruchs ausgeführt sey, aber sie unterscheidet sich in Nichts von jeder andern Logik, welche nichts der Art auf dem Titel verkündet: also ist dieser Zusatz doch wohl vergeblich und unnütz. Andere (z. B. Schulze) beziehen den Satz vom Grunde nur auf diejenigen Urtheile, welche wahr seyn sollen, nicht aber auf die problematischen: Beweises genug, wie wenig man noch einsieht, was denn eigentlich diese sogenannten Principien der Logik zu bedeuten haben. Nun soll diesen dreyen Principien durch die Naturphilosophie eine neue Ehre angethan, und sie zu großer Bedeutung erhoben werden! Es ist allerdings ein wichtiger Schritt hier geschehen, um die Logik und Metaphysik zur Einheit zu bringen, und wenn wir auch die naturphilosophische Metaphysik vor der Hand nicht unterschreiben können, so mögen sich doch künftige

Zeitalter an der hier versuchten Einheit ein Muster nehmen.

§. 10.

Man wird wohl niemals leugnen können, daß es Sätze (Urtheile) gibt, aber man wird niemals eine genügende Theorie derselben, besonders in so fern sie in die verschiedenen Sprachformen eingreifen, aufstellen können, denn eigentlich ist die Logik zu einem vollständigen Schematismus aller nur möglichen Perioden verbunden.

*) Kleins Verstandeslehre kennt nur drey Formen der Sätze oder Urtheile an, nämlich die kategorische, hypothetische und disjunctive. Es heißt nämlich daselbst: „Urtheilen heißt einen Gegenstand durch einen Begriff bestimmen. Jede Erkenntniß eines Gegenstandes durch den Verstand läßt sich durch ein Urtheil bestimmen. Die Formen der Urtheile entsprechen den dreyen nach der Relation bestimmten Formen der Begriffe, denn die Betrachtung der Urtheile nach der Quantität und Qualität liegt außer den Grenzen einer formellen Wissenschaft. Diese drey nothwendigen Formen der Urtheile sind die kategorische, hypothe-

tische und disjunctive. Durch die kategorische Urtheilsform wird die Einheit eines Begriffs mit dem Gegenstand ausgesagt; durch die hypothetische wird die Abhängigkeit eines Begriffs von andern Begriffen dargestellt, und in der disjunctiven wird ein Begriff oder ein unter ihm enthaltener Gegenstand durch die Theile seiner Sphäre bestimmt. Die erste Form entspricht dem logischen Princip der Identität oder des Widerspruchs, die zweyte dem des zureichenden Grundes, und die dritte dem des ausgeschlossenen Dritten. Diese drey Formen verhalten sich zu einander wie Möglichkeit, Wirklichkeit und Nothwendigkeit." (Siehe S. 89 bis 100).

Um consequent zu seyn, nimmt die Klein'sche Logik nur drey Formen der Sätze an, weil sie nur drey verschiedene Verhältnisse unter den Begriffen anerkennt: damit hängt auch ihre Lehre von den dreyen logischen Principien und ihre Theorie der Schlüsse streng zusammen. Dieß wäre allerdings ein großes Verdienst dieser Logik, denn alsdann hätte der ganze Reichthum menschlicher Gedanken seine bestimmten Formen erhalten. Aber es läßt sich mancherley dagegen bemerken. Es muß nicht immer ein Gegenstand

seyn, der durch einen Begriff bestimmt wird, um uns der Terminologie dieser Logik zu bedienen, sondern auch die Bestimmung eines Begriffs durch einen andern ist ein Satz: z. B. der Hase ist furchtsam. Hase ist nach dieser Logik kein Gegenstand, sondern ein Begriff, d. h. ein, eine ganze Menge Wesen bezeichnendes Wort. Auch Individuelles durch Individuelles bestimmt gibt einen Satz, z. B. dieses ist Peter, d. h. das vor euch stehende Individuum habt ihr euch unter den individuellen Bestimmungen zu denken, die ihr bereits schon wißt oder in der Folge noch erfahren werdet." — Und so läßt sich Mehreres gegen diese Theorie einwenden.

Gelegentlich führt Hegels Logik II, S. 75 an, daß ein Satz zwar im grammatischen Sinne ein Subject und Prädicat habe, aber darum noch kein Urtheil sey. Es heißt nämlich daselbst: „Zu letzterem (dem Urtheil) gehört, daß sich das Prädikat zum Subject nach dem Verhältniß von Begriffsbestimmungen, also als ein allgemeines zu einem besondern oder einzelnen verhalte. Drückt das, was vom einzelnen Subjecte gesagt wird, selbst nur etwas einzelnes aus, so ist dieß ein bloßer Satz. Z. B. Aristoteles ist im 73sten Jahre seines Alters, in

dem 4ten Jahre der 115ten Olympiade gestorben, — ist ein bloßer Satz, kein Urtheil. Es wäre von letzterem nur dann etwas darin, wenn einer der Umstände, die Zeit des Todes oder das Alter jenes Philosophen in Zweifel gestellt gewesen, aus irgend einem Grunde aber die angegebenen Zahlen behauptet würden. Denn in diesem Falle würden dieselben als etwas allgemeines, auch ohne jenen bestimmten Inhalt des Todes des Aristoteles bestehende, mit anderem erfüllte oder auch leere Zeit genommen. So ist die Nachricht: mein Freund N. ist gestorben, ein Satz; und wäre nur dann ein Urtheil, wenn die Frage wäre, ob er wirklich todt oder nur scheintodt wäre."

Wir haben mit Bedacht das Wort gelegentlich gebraucht, denn der ganze Abschnitt dieser Logik von dem Urtheil liegt über den Grenzen der gewöhnlichen Logik hinaus. Nach II, S. 309 geht nämlich die ganze Theorie des Urtheils in dieser Logik auf das Ich oder den Begriff, der in seinem Urtheile sich selbst Gegenstand wird. Wenn nämlich nur das Ich allein Begriff ist, so kann auch der Satz nichts Anderes als die Verdoppelung dieses Ichs, oder dessen Schein und Widerschein seyn. Und da

es so leicht nicht ist, eine Definition des Satzes zu geben, so entgeht man auf diesem Wege manchem Einwurf. Allerdings liegt der Grund der gewöhnlichen Logik in etwas Höherem, aber es fragt sich, ob er nur in der Hegel'schen Theorie dieses Höheren allein zu finden ist. Daher müssen wir auch hier von der Eintheilung der Urtheile in die des Daseyns, der Reflexion, der Nothwendigkeit und des Begriffs, wie sie gedachte Logik aufstellt, abstrahiren, denn wir würden sonst leicht in die Lehre der alten Logiker von den Prädicaten gerathen, davon in meinen Anfangsgründen §. 25. ein Mehreres zu ersehen ist. Man sieht nun aber auch ein, wie wenig Festigkeit selbst die gewöhnliche Logik hat, wenn noch zwischen Urtheil und Satz ein Unterschied gemacht wird, und kann also der Klein'schen Logik die Engherzigkeit ihrer Theorie der Urtheile gar wohl verzeihen. — Uebrigens ist nicht zu verkennen, daß solche Aeußerungen auf eine tiefere Erfassung der Logik hinstreben, als nach dem bisherigen dürren Formelwesen möglich war, und daß ohne einige Erörterung des Gehaltes der Prädikate nichts Ersprießliches in der Lehre von den Sätzen vorgetragen werden kann.

Ohne uns weiter darüber in einen Streit ein-

zulassen, wieviel metaphysischen Gehalt das Wörtlein ist habe, welches als Copula gewöhnlich bey den Sätzen vorkommt oder gedacht wird (denn alsdann müßte die so sehr in die Tiefe gehende Lehre des Seyns hier vorgetragen werden), wollen wir nur noch unsere Verwunderung darüber äußern, daß die Logik von jeher so fremd gegen die Grammatik und Stylistik gethan hat. Die große Menge und Verschiedenartigkeit der Conjunctionen und andern Partikeln verdient doch sowohl an und für sich, da sie rein logische Begriffe sind, als auch weil sie ganz eigene Verbindungen und Verhältnisse der Sätze zu einander bewirken, die ebenfalls logischer Art sind, in der Logik und von der Logik selbst eine Betrachtung und Aufhellung: aber wo ist die Logik, welche uns hierüber Aufschlüsse ertheilt? Es muß doch in den Gesetzen des Denkens der Grund liegen, warum z. B. der Grieche seine Perioden mit so vielerley Partikeln verkeilt, und dadurch in so wunderbaren Windungen zusammensetzt, daß der germanische Kopf diese schwebende Gestaltung der Rede nur mühsam nachdenkt und sich den einfachen Parallelismus membrorum des Orientalen fast vorzüglicher vorstellt! Welche andere Wissenschaft aber, als

die Logik, kann darüber zur Rede gestellt werden, warum sich die Vorstellungskraft (wenn anders dieser Ausdruck erlaubt ist) in so ganz eigenen Auffassungen der Dinge und Gestaltungen der Gedanken gefällt, daß ein solcher geschnörkelter Styl nothwendig wird? Fast bis zum Ekel muß man das Geschwätz der neueren Schulen über Möglichkeit, Wirklichkeit und Nothwendigkeit anhören, aber keine hat noch die Möglichkeit der Construction der Gedanken zu Perioden dargestellt, noch weniger die Wirklichkeit erhellt oder die Nothwendigkeit erwiesen, und so Etwas würde doch allein der mageren Lehre von den Sätzen einigen Gehalt verleihen, und Grammatik und Styl begründen! Die alten Logiker waren auf dem Wege dazu, und sprachen von Verbindungs-, Ausschließungs-, Vergleichungssätzen u. s. w. (siehe S. 54 meiner Anfangsgründe); aber die Neueren haben ihn gänzlich wieder verlassen.

Wie Staarmatzen haben neuere Philosophen den Styl der schleiermacherschen Uebersetzung des Plato nachgeahmt, und geglaubt, dadurch deutsche Platone zu werden: wir fordern sie hiermit auf, ihre Kenntniß des Griechischen durch eine Theorie zu bewähren, welche die griechi-

schen Ellipsen a priori auf eine leichte Art erklärt, damit wir nicht mehr nöthig haben, uns in des Lamberti Bos Ellipsibus Graecis Raths zu erholen. Bekanntlich bestehen die griechischen Ellipsen in Auslassungen irgend eines Begriffs, der zur Vollständigkeit einer Redensart erfordert wird, und da sich dieses im Ganzen auf die logische Lehre von den Sätzen reducirt, so würde durch eine solche Theorie die griechische Grammatik sowohl als die deutsche Logik beträchtlich gewinnen. Dazu wäre aber einige Erörterung des Gehaltes der drey Bestandtheile des Satzes und ihres möglichen Verhaltens zu einander erforderlich. Die steifen Logiker kommen hier sehr in's Gedränge, denn wenn sie unsere Ansichten verwerfen, so fordern wir sie zu einer genauen Grenzlinie der Logik und Metaphysik auf, welche unserer Meynung nach hier fast in einander verfließen. Der alte Schnickschnack von Form und Materie des Denkens ist etwas so Unhaltbares, daß besonders in den jetzigen Zeiten nicht mehr damit fortzukommen ist. In den Conjugationen z. B. verfließen Form und Materie des Denkens in einander, und wer hat noch eine genügende Theorie des Verbums in der Art gegeben, dergleichen Riemer in der

Vorrede zu seinem griechischen Wörterbuch versucht hat? Freilich ist dieses schwerer, als naturphilosophische Sprüche in platonischem Styl vortragen! Man sondere doch auch in der Poesie Materie und Form!

§. 11.

Aechte Definitionen und Divisionen sind etwas Seltenes, wo nicht gar Unmögliches.

*) Daß das Irdische weder fest in seinen Eigenschaften zu ergreifen, noch seinen Theilen nach streng zu sondern ist, lehrt die Erfahrung, so wie es auch bereits von Manchen behauptet worden ist. Alle bisherigen Eintheilungen waren dem Wechsel unterworfen, und werden es bleiben, weil es kein fundamentum divisionis mit metaphysischem Gehalte gibt, denn nur ein solches würde die Theilungsglieder streng aus einander halten.

Daß es gar keine ächten Definitionen gibt, gesteht die naturphilosophische Schule sehr naiv ein. In Klein's Verstandeslehre heißt es S. 101: „Da die Begriffe theils empirisch, theils rational sind, diese aber allein das Wesen der Dinge bezeichnen, so können auch nur wahre Definitionen von diesen gegeben werden; die Defi-

nitionen der empirischen Begriffe sind nur uneigentliche. Wie beide Arten von Begriffen sich zu einander verhalten, so auch die Definitionen derselben. Die der rationalen Begriffe befriedigen den Geist, und gewähren deutliche Einsicht in das Wesen der Dinge; da aber bis jetzt unsere Erkenntnisse der Dinge mittelst rationaler Begriffe noch zu unvollständig und arm sind, so müssen wir uns theils mit den Definitionen empirischer Begriffe begnügen, theils mit theilweisen Erörterungen, bis wir nach und nach das Gebiet der rationalen Erkenntnisse erweitern und vervollständigen. — Von den Definitionen sind verschieden die Erörterungen und Beschreibungen der Begriffe; beide machen weder auf Vollständigkeit noch auf Kürze Anspruch. Das Erörtern eines Begriffes besteht in der allmähligen Auseinandersetzung der wesentlichen Merkmale desselben; das Beschreiben ist eine aus wesentlichen und unwesentlichen Merkmalen bestehende Bestimmung der unter einem Begriffe enthaltenen Gegenstände, um sie von andern zu unterscheiden." — Wir haben schon oben §. 8. von der Richtigkeit rationaler Begriffe gesprochen, daß wir dieses hier nicht zu wiederholen nöthig haben, um die darauf gebaute Theorie zu ver-

werfen. Sonderbar ist es, daß diese Logik S. 101, a) von Wechselbegriffen spricht, die sie doch in der Lehre von den Begriffen gar nicht mit vorbringt: so leicht werden die Philosophen inconsequent!

Was die Eintheilung der Begriffe betrifft, so sind nicht nur die sich stets erneuernden Versuche, die Naturwesen anders und besser einzutheilen, ein Beweis, wie schwer Eintheilungen zu machen sind, sondern auch die Registratoren und Bibliothekare aller Orten sind lebende Zeugen, daß selbst in den Geschäften des praktischen Lebens eine genügende Eintheilung eine fast unmögliche Aufgabe ist. Auch die pestalozzische Schule hat bis jetzt nur Eintheilungen für ABC=Schüler, nicht aber für Philosophen aufgestellt. — Und sonst ist uns von neueren Eintheilungsversuchen weiter nichts bekannt geworden.

§. 12.

Wenn es wahr ist, daß ein einzelner Begriff (z. B. vivo) einen Satz ausmacht (so viel als ego sum ens vivens), und daß die Hinzufügung eines aufgehobenen Contrastes (ergo non sum mortuus) diesen Satz zu einem Schluß er=

hebt (vivo, ergo non sum mortuus), so folgt schon daraus, daß die Schlüsse eine bloße Spielerey mit nichts sagenden Tautologien sind. Dieses erhellt noch mehr, wenn man den terminus medius betrachtet, der gar oft nur ein synonymum, aber nicht eine höhere Classe (genus) von dem terminus major ist. In den Lehrbüchern der Logik tritt also die Lehre von den Schlüssen viel vornehmer auf, als sie berechtigt ist: viel Geschrey und wenig Wolle, heißt es hier.

*) Klein's Logik nennt S. 110 das Schließen das Ableiten eines Urtheils aus andern Urtheilen, welches entweder unmittelbar oder mittelbar auf dreyerley Art geschehe, nämlich auf die kategorische, hypothetische und disjunctive; ferner hält sie das Schließen für keine besonders wichtige Operation, so wie sie sich auch gegen die Abtheilung der Schlüsse in Verstandes- und Vernunftschlüsse erklärt. Die ganze Construction eines mittelbaren Urtheils ist ein Verstandes-Schluß, denn die Vernunft muß sich durchaus den Formen des Verstandes gemäß ausdrücken, heißt es hier S. 111. Im Ganzen enthält sie folgende bemerkenswerthe Aeußerungen: „Jeder kategorische Schluß ist nur eine Analyse des fraglichen Urtheils, und

die Erkenntniß wird dadurch nicht erweitert; er dient nur vorzüglich dazu, eine noch dunkle Erkenntniß deutlich zu machen, nicht aber eine neue zu erwerben. Es läßt sich durch Hülfe dieser Schlußart für sich betrachtet die reelle Möglichkeit der Verbindung eines Prädikats mit einem Subject niemals einsehen, sondern die Möglichkeit der Verbindung beider beruht auf einem von der Schlußform selbst unabhängigen Grund, der nach Beschaffenheit der Gegenstände theils aus der Vernunft, theils aus der Erfahrung genommen werden muß (S. 118). Bey dem hypothetischen Schluß kommt es vorzüglich darauf an, immer den wahren Grund anzugeben, aus welchem die Verbindung des Begriffes mit dem Subject gefolgert werden kann. Wie dieser Grund zu suchen sey, liegt außer den Grenzen der Logik, und hängt von der besondern Beschaffenheit des fraglichen Gegenstandes ab. Daraus folgt, daß auch durch den hypothetischen Schluß nichts bewiesen werden könne, sondern daß er nur eine Form sey, wodurch eine nach dem Gesetz von Grund und Folge erkannte Wahrheit für den Verstand ausgedrückt wird (S. 127). Da durch den disjunctiven Schluß sich nicht einsehen läßt, zu welchem Glied der zu

erkennende Gegenstand gehöre, sondern dieß aus andern von der Schlußform unabhängigen Gründen eingesehen werden muß, eben dieß aber die Hauptsache ist, so ergibt sich auch hier wieder, daß die Schlußformen nicht zum Beweisen, oder zur Ausmittlung wahrer Erkenntnisse dienen, sondern nur dazu, um das schon als wahr Erkannte in einer ihm angemessenen Form darzustellen (S. 131)."

Die unmittelbaren Schlüsse sind in der Regel entweder von der Art, daß man von dem Allgemeinen auf das Besondere (z. B. alle Körper sind veränderlich, also sind auch einige Körper veränderlich) oder von dem einen auf das Andere, contradictorisch entgegengesetzte schließt (z. B. Cajus weiß etwas, also ist es falsch, daß er unwissend sey). Seltener schließt man durch Umkehrung (z. B. alle Menschen sind sterblich, also sind auch einige Sterbliche Menschen), und noch seltener von der Wahrheit des einen von zweyen conträr entgegengesetzten Urtheilen auf die Falschheit des andern (z. B. einige Menschen sind fromm, also ist es falsch, daß kein Mensch fromm sey). Es bedarf keines besonderen Scharfsinnes, um einzusehen, welche Kleinlichkeiten

hier betrieben werden. Das Spiel der Sprache ist sehr bemerklich, da sie nicht nur synonyme Begriffe, sondern auch synonyme Sätze hat, und eine Menge Zwillings-, ja auch Drillings-Begriffe und gleichzusetzende Contraste aufstellt. So ist z. B. von dem Begriff Arzt der Kranke der Zwillingsbegriff, der Apotheker aber ist der Drilling von beiden. Viele Contraria sind indessen nicht durchgängig immer dasselbe, z. B. Demokrat und Aristokrat oder Fürstenfreund, todt und lebendig, arm und reich, jung und alt. Die Aristokraten des Alterthums waren etwas Anderes als die jetzigen, bey todt und lebendig ist die Unsterblichkeit der Seele zu berücksichtigen, bey arm und reich die Begriffe der Zeiten und Stoiker, bey alt und jung die abnehmende Lebenslänge der Menschheit. Also habe ich immer nicht viel baare Gewißheit, wenn ich schließe: er ist Demokrat, also kein Aristokrat; er ist todt, also nicht lebendig; er ist arm, also nicht reich; er ist alt, also nicht jung; und so ist es der Fall mit gar vielen solchen Schlüssen.

Daß der terminus medius gar oft nur ein Synonymum des term. majoris sey, lehrt das Beyspiel, wo der scharfe Denker Kant aus dem

Begriff des Philosophen gefolgert wurde (Anfangsgründe §. 31). Die meisten Schlüsse sind wie folgender, der in einem Lesebuch für Kinder steht:

Kinder sind kleine Menschen,
Ich bin ein kleiner Mensch,
Also bin ich ein Kind.

Von den andern Spielereyen der Schlüsse (z. B. den Figuren) kann wohl im Ernst nicht die Rede seyn.

Wir trauen jedem Leser dieser Schrift zu, daß er weiß, daß jede Schlußart sich auf die kategorische zurückführen läßt, und daß mithin alles, was hier von kategorischen Schlüssen gilt, auch die andern Schlußarten angeht. Uebrigens ist das Dictum de omni et nullo, welches den Grundstein der Syllogistik bildet, schon an und für sich etwas Armseliges. Es braucht auch wohl keiner besondern Erwähnung, daß es auch der Grund der analogischen Schlüsse ist, und daß man diese gar wohl übergehen kann; denn ich bin dem Andern in so fern analog, als wir in dieser oder jener Hinsicht zu einerley Klasse von Wesen gehören oder zu gehören vermeynen. Ich erinnere dieses nur, weil mir ein Hallischer Recensent es als einen Fehler vorhielt,

daß ich die analogischen Schlüsse vergessen hätte.

Merkwürdig bleibt es immer, daß die naturphilosophische Schule nur drey Schlußformen anerkennt, weil alles Schließen durch die Gesetze alles Urtheilens bedingt sey, und es von diesem nur drey einfache Formen gebe (siehe §. 93. in Klein's Verstandeslehre). Noch merkwürdiger aber ist es, daß gedachte Logik §. 102. das Dilemma, und §. 107. die Schlüsse der Induction und Analogie als Contrebande noch einbringt. Es ist indessen nichts Neues, denn auch die quantitativen und qualitativen Formen der Urtheile, die anfangs verworfen werden, §. 78, bringt diese Logik nach §. 87.

§. 13.

Die meisten Beweise sind Scheinbeweise und keine wirklichen Beweise, weil wir überhaupt mehr den Schein als die Wirklichkeit und das Wesen erkennen.

*) Was ist bis jetzt in der Philosophie unumstößlich bewiesen? — Nichts. Wäre nur Etwas unumstößlich bewiesen, so würden die Schulen nicht so feindselig mit einander über die verschiedenen Lösungen der Aufgaben der Philoso-

phie hadern. Es fragt sich auch noch, ob man nur über letztere (die Aufgaben) ganz einig ist und bleiben wird, da gar viele derselben eine Ausgeburt der letzten Zeit sind. Die gewöhnlichste Beweisart der jetzigen Zeit ist das Aufstellen von Principien aus eigenmächtig gebildeten Begriffen oder aus Begriffen mit eigenmächtig gebildeten Merkmalen: welcher Werth einer solchen Beweisart zukommt, ist wohl nicht näher zu erörtern nöthig. So heißt es z. B. in Klein's Verstandeslehre S. 151: „Einheit und Vielheit, Beide als Eins gesetzt, machen das Wesen alles Seyenden aus. Dasjenige Wesen aber, wodurch jedes Besondere, als solches, und zugleich als Eins mit allem Uebrigen gedacht werden kann, und welches also selbst Einheit und Vielheit zugleich ist, heißt Gott. Die Erkenntniß des Wesens jedes besonderen Gegenstandes ist daher bedingt durch die Erkenntniß des Wesens Gottes, welche die erste und ursprünglichste aller Erkenntnisse seyn muß. Die Erkenntniß Gottes ist demnach die gewisseste unter allen und die Idee alles Wahren.“ Hier wird der erhabene Begriff Gottes mit eigenmächtig gebildeten Merkmalen genommen, und dann führt man aus

ihm Beweise. — Ein eigenmächtig gebildeter Begriff war Fichte's absolutes Ich.

Eine ganz eigene Beweisart der naturphilosophischen Schule ist auch das Zusammensuchen der Aussprüche von Philosophen aus ganz verschiedenen Schulen, Zeitaltern und Völkern, um damit Beweise zu führen: die verschiedenartigsten Leute werden hier als Zeugen der Wahrheit aufgestellt, und einzelne Sprüche der heterogensten Systeme sollen als Beweise gelten, während man doch alles Uebrige derselben verwirft! — Daß diesem Thun und Treiben eine gewisse Verzweifelung zu Grunde liegt, haben wir wohl nicht zu bemerken nöthig.

Sonst ist alles, was neuerdings über die Beweise gelehrt wurde, so dürftig wie §. 109. in Klein's Verstandeslehre, der so lautet: „Jeder Verstandesschluß kann auch ein Beweis genennt werden. Denn einen Schluß beweisen, heißt seinen Zusammenhang mit andern wahren Sätzen darthun; dieß geschieht aber in der Form eines Schlusses; die Formen der Schlüsse sind also auch die Formen der Beweise. Die Beweise verhalten sich zu den Schlußformen, wie die Definitionen und Eintheilungen der Begriffe zu den Formen der Urtheile (d. h. die kategori-

sche Urtheilsform ist die Form für alle Definitionen, und die disjunctive für alle Eintheilungen der Begriffe). Man theilt die Beweise ein in directe und indirecte oder ostensive und apagogische; dann in empirische und rationale; und stellt über alle gewisse Regeln auf, welche für sich selbst ohne besondere Erinnerung eingesehen werden können."

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Wendel, Johann Andreas,

Johann Andreas Wendel's ... skeptische Logik oder Darstellung der vermeintlichen Wissenschaft der Logiker von ihrer schwachen Seite vornehmlich in Hinsicht auf Begriff, Satz und Schluß

Coburg [u.a.] 1819

Ph.sp. 936 sd
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10044757-8